



**Protokoll
der ordentlichen
Synodeversammlung
vom 10. Juni 2008**

32. Amtsdauer, 4. Sitzung

Rathaus Zürich



**Protokoll
der ordentlichen
Synodeversammlung
vom 10. Juni 2008**

32. Amtsdauer, 4. Sitzung

Rathaus Zürich

Traktanden

1.
Erwahrung von Ersatzwahlen
2.
Mitteilungen
3.
Wahl der Synodalpredigerin bzw. des Synodalpredigers für das Jahr 2008
4.
Jahresbericht und Jahresrechnung 2007
 - 4.1 Jahresbericht 2007 des Kirchenrates und der landeskirchlichen Rekurskommission – Antrag und Bericht des Kirchenrates – Berichterstattung und Antragstellung der Geschäftsprüfungskommission
 - 4.2 Jahresrechnung 2007 der Zentralkasse, der Fonds und Stiftungen der evangelisch-reformierten Landeskirche – Antrag und Bericht des Kirchenrates – Berichterstattung und Antragstellung der Rechnungsprüfungskommission
5.
Einheitliche Regelung der Reformierten Spitalseelsorge (Motion Nr. 407 der vorberatende Synodalkommission zum Postulat Spitalseelsorge in den Spitälern und Krankenheimen) – Antrag und Bericht des Kirchenrates – Berichterstattung und Antragstellung der vorberatenden Kommission
6.
Anerkennung des Berufs Sozial-Diakonin/Sozial-Diakon auf der Ebene HF Höhere Fachschule (Postulat Nr. 401 von Jean E. Bollier, Zürich-Höngg) – Antrag und Bericht des Kirchenrates – Berichterstattung und Antragstellung der vorberatenden Kommission
7.
Legislaturziele 2008–2012 – Antrag und Bericht des Kirchenrates – Berichterstattung und Antragstellung der Geschäftsprüfungskommission

8.

Postulat von Viktor Juzi, Neerach, betreffend Ausbildungskurs für eine vielseitige und lebendige Gemeindeentwicklung

Register

Vormittagssitzung	7
Präsenzkontrolle	7
Traktandenliste	8
Erwahrung von Ersatzwahlen	8
Mitteilungen	9
Wahl der Synodalpredigerin bzw. des Synodalpredigers für das Jahr 2008	14
Jahresbericht und Jahresrechnung 2007	14
Jahresbericht 2007 des Kirchenrates und der landeskirchlichen Rekurskommission – Antrag und Bericht des Kirchenrates – Berichterstattung und Antragstellung der Geschäftsprüfungskommission	14
Fragestunde	32
Besuch aus der Karpaten-Ukraine	33
Nachmittagssitzung	38
Präsenzkontrolle	38
Fortsetzung der Verhandlungen zu Traktandum 4.1	39
Jahresrechnung 2007 der Zentralkasse, der Fonds und Stiftungen der evangelisch-reformierten Landeskirche – Antrag und Bericht des Kirchenrates – Berichterstattung und Antragstellung der Rechnungsprüfungskommission	58
Postulat von Viktor Juzi, Neerach, betreffend Ausbildungskurs für eine vielseitige und lebendige Gemeindeentwicklung	63
Anhang	66

Vormittagssitzung

Präsident Peter *Würmli* begrüsst alle Anwesenden herzlich zur ordentlichen Synodeversammlung im Rathaus. Die Synodalen singen gemeinsam das Lied 724.

Präsident Peter *Würmli* betet mit einem Text aus «Nachdenkliche Gebete für den Gottesdienst» von Michael Meyer:

«Gott, hilf uns zu glauben,
dass dein Geist kommt, der unser Tun durchdringen
und unsere Bitten prägen wird.

Und so gib uns Frieden untereinander
und mit den Fremden, die uns begegnen,
und mit denen, die uns zur Last geworden sind.

Mach uns klein genug, dass wir helfen,
stark genug, dass wir die anderen achten,
wachsam genug, dass wir eintreten
für alles Verwundbare.

Lass unter uns deine Güte spürbar werden,
auch dann, wenn wir die Macht haben,
Entscheidungen zu treffen.

Erfülle uns mit dem Geist, der ein Lichtblick ist
für die verwirrten, ängstlichen, sterbenden
Menschen auf dieser gefährdeten Erde.

Erhöre uns, Vater.

Amen»

Präsident Peter *Würmli* erklärt die Versammlung für eröffnet.

Präsenzkontrolle

Abwesend sind 20 Synodale:

Blöchli Pamela, Zürich-Wipkingen / *Ehrismann* Wilfried, Winterthur-Stadt / *Elmer* Erika, Feldbach / *Füllemann* Christoph, Basersdorf / *Graf* Dieter, Richterswil / *Gut* Alfred, Glattfelden / *Hirzel* Conrad, Dübendorf / *Känzig* Felix, Thalwil / *Kummer* Annemarie, Uetikon am See / *Kupferschmid* Anne-Marie, Zürich-Wollishofen / *Meier* Otto, Zürich-Balgrist / *Müller* Eva-Maria, Glattpark / *Schertenleib* Rolf,

Dübendorf / *Schwarzenbach* Hans-Ulrich, Mettmenstetten / *Siegrist* Stefan, Meilen / *Vögelin Tschannen* Viviane, Uster / *Wachsmuth* Brigitte, Zürich-Wiedikon / *Waldvogel* Peter, Zürich-Altstetten / *Werner* Helmut, Zürich-Industriequartier / *Wickihalder* Walter, Zürich-Wollishofen

Traktandenliste

Präsident Peter *Würmli* orientiert, dass die Motion von Roland Peter und Mitunterzeichnenden betreffend Einführung der Schöpfungszeit am 20. Mai 2008 einging. Sie kommt daher als Traktandum 9 zur Behandlung. Ebenfalls mit dem Nachversand kam das Postulat der Synodal-kommission «Anerkennung des Berufes Sozial-Diakonin/Sozial-Diakon auf der Ebene Höhere Fachschule», das dem Präsidenten rechtzeitig zugesandt wurde. Dieses Postulat kommt im Anschluss an die Behandlung des kirchenrätlichen Antrags zu diesem Thema, im Rahmen von Traktandum 6, an die Reihe.

Die ergänzte Traktandenliste ist *genehmigt*.

Traktandum 1

Erwahrung von Ersatzwahlen

Kurt *Beller*, Zürich-Aussersihl, Präsident der Wahlaktenprüfungskommission, teilt mit, dass heute die Wahl von zwei Synodalen zu erwahren ist.

Wahlkreis IV: Mit Schreiben vom 6. Juli 2007 gab Daniel Reuter seinen sofortigen Rücktritt aus der Kirchensynode bekannt, weil er in den Kirchenrat gewählt worden war. Auf die Ausschreibung meldete sich nur ein Kandidat, so dass eine stille Wahl zustande kam. Gewählt wurde Theodor Ernst Probst, Pfarrer, Stettbachstrasse 125 F, 8051 Zürich.

Wahlkreis VIII: Mit Schreiben vom 8. Februar 2008 gab Gustav Etter seinen sofortigen Rücktritt aus der Kirchensynode aus beruflichen Gründen bekannt. Auf die Ausschreibung meldete sich nur ein Kandidat. Somit kam eine stille Wahl zustande. Gewählt wurde Christoph Menzi, Pfarrer, Pfarrhaus, 8926 Kappel am Albis.

Nachdem die Wahlakten für den Wahlkreis IV am 18. April 2008 und für den Wahlkreis VIII am 3. Juni 2008 geprüft, als lückenlos vorhanden und in Ordnung befunden wurden, beantragt die Wahlaktenprüfungskommission die Erhaltung der Wahlen.

Die Ersatzwahl wird ohne Wortmeldung *erwahrt*.

Der Weibel führt die beiden Gewählten in den Saal, wo sie das Amtsgelübde ablegen.

Traktandum 2

Mitteilungen

Präsident Peter *Würmli* hat acht Mitteilungen zu machen:

1. Die Blumen auf dem Rathaustisch werden herzlich verdankt.
2. Im Protokoll vom 27. November 2007 sind sieben Synodale, die sich entschuldigt haben, nicht aufgeführt: Monica Strickler, Richterswil, Marc Tödtli, Boppelsen, Wilma Willi, Windlach, Monique Wittwer, Volketswil, Elsa Wolfensberger, Winterthur, Martin Zimmermann, Winterthur, Beat Zürcher, Elgg.
3. Im Hinblick auf die Synodeversammlungen vom Herbst mit den vielen zu erwartenden Abstimmungen beschloss das Büro, die im Rathaus vorhandene Abstimmungsanlage für die Kirchensynode aufschalten zu lassen. Dies ist geschehen, und einige Mitglieder des Büros sowie Martin Röhl liessen sich instruieren. Die Stimmzähler werden beibehalten. Es gibt gelegentlich geheime Wahlen, und die Anlage könnte auch einmal versagen.
4. Das Büro hat Kommissionen eingesetzt, vor allem für die Vorbera-
tung der im Herbst traktandierten neuen Kirchenordnung:
Teilkommission I (Einführung): Präsidium: Huldrych Thomann, Protokoll: Brigitte Wachsmuth, Mitglieder: Jürg Buchegger, Sabina Kappeler-Häberlin, Martin Keller, Martin Schärer, Margrit Strässler, Liliane Wehrli, Walter Wickihalder.
Teilkommission II (Gottesdienst): Präsidium: Michel Müller-Zwygart, Protokoll: Ursula Frey, Mitglieder: Regula Bühner-Spörri, Sonja Guidon, Sabina Hösli Gubler, Margrit Hugentobler, Thomas Muggli-Stokholm, Roland Peter, Daniel von Orelli.

Teilkommission III (Diakonie, Bildung, Leitung): Präsidium: Roland Diethelm, Protokoll: Marc Toedtli, Mitglieder: Rita Famos, Andreas Feurer, Martin Fischer, Felix Känzig-Wolf, Heinz Kernwein, Alfred Vogel, Sonja Widmer.

Teilkommission IV (Ämter und Dienste): Präsidium: Walter Trottmann, Protokoll: Kristiana Eppenberger Vogel, Mitglieder: Erika Elmer, Heinz Forrer, Adrian Honegger, Rolf Kühni, Peter Müdespacher, Emmy Müller, Jörg Weisshaupt.

Teilkommission V (Kirchgemeinden, Kirchlicher Bezirk): Präsidium: Rolf Gerber, Protokoll: Hans Neuhaus, Mitglieder: Jürg-Christian Hürlimann, Marianne Jucker-Stüber, Fritz Oesch, Matthias Rüschi, Hans Rüttimann, Margrith Senn, Peter Waldvogel.

Teilkommission VI (Gesamtkirche): Präsidium: Kurt Stäheli, Protokoll: Katrin Stalder, Mitglieder: Hans Peter Bachmann, Emil Dieter, Hans Peter Murbach, Alexander Nussbaumer, Joachim Reichert, Myrta Ruf, Angelika Steiner.

Teilkommission VII (Finanzen): Präsidium: Hans Martin Aeppli, Protokoll: Hans Briner, Mitglieder: Theodor Bächtold, Stephan Denzler, Viktor Juzi, Albert Keller, Christoph Lang, Claire Schneider, Fritz Weber.

Für die Vorberatung des heute traktandierten Geschäfts Spitalseelsorge: Präsidium: Matthias Reuter, Protokoll: Beat Beck, Mitglieder: Madeleine Blum, Ruth Gafner, Annemarie Kummer, Anne-Marie Kupferschmid, Eva-Maria Müller, Ursula Sigg-Suter, Wilma Willi-Beester.

Für die Vorberatung des heute traktandierten Geschäfts Diakonieausbildung: Präsidium: Bernhard Neyer, Protokoll: Nelly Marazzi, Mitglieder: Gion Brühlmann, Jean E. Bollier, Hanna Marty, Lukas Maurer, Sylvia Weber, Jörg Weisshaupt, Elsa Wolfensberger.

Der Präsident dankt den genannten Synodalen für ihre Bereitschaft, in einer dieser Kommissionen aktiv mitzuwirken.

5. Die genannten Teilkommissionen wie auch die schon früher eingesetzte Gesamtkommission für die neue Kirchenordnung haben ihre Beratungen bald abgeschlossen. Die Protokolle aller Kommissionssitzungen liegen bei allen Synodeversammlungen, also auch heute, auf dem Tisch im Ratssaal und können eingesehen werden. Sie dürfen nicht aus dem Saal entfernt werden, und – weil sie vertrauliche, interne Doku-

mente sind – auch nicht von Aussenstehenden gelesen werden. Gegen Voranmeldung erhalten die Synodalen auch auf dem Sekretariat der Kirchensynode an der Blaufahnenstrasse 10 Einsicht in diese Protokolle.

6. Aus der Kirchensynode sind seit dem vergangenen November ausgetreten: Pfarrer Gustav Etter, Ottenbach, mit Brief vom 8. Februar 2008 per sofort und Silvia Hess, Wald, mit Brief vom 31. März 2008 per sofort. Der Präsident dankt beiden zurückgetretenen Synodalen und wünscht ihnen alles Gute für die Zukunft. Gustav Etter wünscht er für sein verantwortungsvolles Amt als Dekan des Pfarrkapitels Affoltern am Albis, das er am 1. Februar 2008 übernommen hat, viel Geschick, Erfolg und auch Freude. Als Nachfolger für Gustav Etter konnte heute Christoph Menzi begrüsst werden. Die Wahl für die Nachfolge von Silvia Hess ist ausgeschrieben.

7. Mit der Einladung zur heutigen Synodeversammlung wurden die Termine für das Jahr 2009 verschickt. Die Verabschiedung der neuen Kirchenordnung ist für den 27. Januar 2009 vorgesehen. Dieser Termin muss unbedingt eingehalten werden, damit der Fahrplan mit der obligatorischen Volksabstimmung und der nachfolgenden Behandlung der von der Kirchensynode zu genehmigenden Verordnungen für eine Inkraftsetzung der neuen Kirchenordnung am 1. Januar 2010 eingehalten werden kann. Da die Geschäftsordnung der Kirchensynode keine erste und zweite Lesung vorsieht, hat das Büro beschlossen, die sechs Synodeversammlungen im Herbst 2008 für die vollständige und abschliessende Behandlung aller Artikel der neuen Kirchenordnung (nach dem Eintretensbeschluss) zu reservieren und die erwähnte Januarsitzung nach einem Redaktionsintervall zur Bereinigung allfälliger noch bestehender Streitpunkte und zur Schlussabstimmung zu benützen. Rückkommensanträge sind gemäss § 51 der Geschäftsordnung noch bis zur Schlussabstimmung möglich, sollten aber nur im Notfall gebraucht werden.

8. Am 23. Januar 2008 reichte Herr Hansruedi Elsener, Uster, dem Präsidenten der Kirchensynode eine neue, von vier Mitunterzeichnern unterstützte Petition «Recht auf Leben für ungeborene Menschen» ein. In dieser Petition wird folgende Bitte an die Kirchensynode gerichtet:

- «Kirchensynode und Kirchenrat anerkennen das Recht auf Leben für ungeborene Menschen.»
- «Kirchensynode und Kirchenrat stützen sich dabei auf die Bundesverfassung und achten die Menschenwürde und achten das Recht

auf Leben und Freiheit und achten das Recht auf Hilfe in Notlagen.»

Gemäss § 72 der Geschäftsordnung, der das Verfahren bei der Behandlung von Petitionen regelt, hat das Büro der Kirchensynode den Kirchenrat um eine Stellungnahme zur Petition gebeten. In seiner Antwort verweist der Kirchenrat auf seine Stellungnahme zur früheren Petition von Herrn Elsener zum Schwangerschaftsabbruch vom 26. März 2007 und verzichtet auf eine erneute Stellungnahme. Das Büro ist wie der Kirchenrat der Ansicht, dass die neue Petition trotz unterschiedlichem Wortlaut eine Neuauflage der ursprünglichen Petition ist, und es sieht noch immer keinen Grund für eine Wiederaufnahme der Debatte zum Thema Schwangerschaftsabbruch. Das Büro beschloss deshalb in seiner Sitzung vom 28. Februar 2008, der Kirchensynode wiederum keinen Antrag zur neuen Petition zu unterbreiten und die Petition abzuschreiben. Das Büro macht aber einmal mehr darauf aufmerksam, dass jederzeit die Möglichkeit eines parlamentarischen Vorstosses eines Mitglieds oder einer Fraktion der Kirchensynode – etwa in Form einer Motion oder eines Resolutionsentwurfs oder allenfalls eines entsprechenden Antrags bei der bevorstehenden Behandlung der neuen Kirchenordnung – besteht. Der Präsident teilte dies Herrn Elsener mit.

Kirchenratspräsident Ruedi *Reich* berichtet von zwei eindrücklichen kirchlichen Erfahrungen, die er am letzten Sonntag machen konnte. Am Nachmittag durfte er den Gottesdienst in der ungarischsprachigen reformierten Gemeinde mitgestalten. Es ist eine kleiner werdende Gemeinde von Menschen, die zum Teil seit 50 Jahren bei uns sind. Aber der Eiserne Vorhang ist nicht mehr da. Junge Menschen aus Ungarn studieren bei uns, übernehmen Verantwortung in Berufen. Das spürt die Gemeinde. Die Ungarn sind besonders stark mit ihrer reformierten Tradition verbunden. Das hängt damit zusammen, dass die ungarische reformierte Kirche, der etwa 25% der ungarischen Bevölkerung angehören, über Jahrhunderte eine leidende und verfolgte Kirche war. Bundesrätin Leuthard pries in Königsfelden in Anwesenheit des Sohnes des letzten österreichischen Kaisers die Habsburger, sie hätten während 600 Jahren einen Vielvölkerstaat aufgebaut. Doch die Habsburger verfolgten die Reformation grausam, in Böhmen und Mähren, im heutigen Tschechien, in Ungarn, in Osteuropa, in Gebieten, die zur Zeit der Reformation und während etwa 100 Jahren fast ausschliesslich reformiert waren.

Es gehört zur Ironie der europäischen Geschichte, dass die osteuropäischen Reformierten der 150-jährigen türkischen Besetzung ihr Überleben verdanken, weil sie in dieser Zeit abgeschottet waren von der Gegenreformation, die sofort wieder einsetzte und bis ins späte 18. Jahrhundert von den Habsburgern weitergeführt wurde. Die Zürcher Landeskirche gehört zu den wenigen Deutschschweizer Landeskirchen, die weiterhin die Ungarnpastoration unterstützen. Der Bund der ungarisch-sprechenden reformierten Gemeinden in der Schweiz möchte der Kirchensynode ganz herzlich danken, dass sich hier die Kirche Heinrich Bullingers, dem die Ungarn so tief verbunden sind, weiterhin solidarisch zeigt.

Am Sonntagmorgen durfte der Kirchenratspräsident anlässlich der Einsetzung von Pfarrer Kim in der koreanisch-reformierten Gemeinde die Predigt halten. Die Kirchgemeinde Albisrieden stellt dieser Gemeinde ihre schöne alte Kirche zur Verfügung. Sie setzt hier einen wichtigen Akzent. Die koreanische Gemeinde wird vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK), von mission 21 und von der Landeskirche finanziell mitgetragen. Es war eine stattliche Gemeinde versammelt, viele junge Menschen zwischen 25 und 40 Jahren, wie sie in unseren Kirchen nicht allzu häufig zu finden sind, mit Kirchenmusik auf höchstem Niveau. Der Vorsänger entschuldigte sich, weil er anschliessend im Opernhaus in der Traviata zu singen hatte. Etwa ein Viertel der Bevölkerung von Südkorea sind Christinnen und Christen, gut die Hälfte davon Reformierte, und die Gemeinden wachsen schnell.

Für den Kirchenratspräsidenten war dies ein Tag der Ermutigung und der Zuversicht. Er dachte, der liebe Gott habe eigentlich schon Humor. Die Zürcher Reformierten werden langsam ein bisschen müde, konzentrieren sich auf ihre Gesetze und Verordnungen und möchten wirklich jede Eventualität in ihrem kirchlichen Leben zum Voraus gesetzlich lösen. Im Gegensatz dazu kommen junge, talentierte, engagierte Reformierte aus dem Fernen Osten und zeigen uns, wie man begeistert und begeisternd Gottesdienst feiern kann. Pfarrer Kim mit seiner Gemeinde möchte der Zürcher Kirchensynode ganz herzlich danken, dass die Landeskirche zusammen mit den beiden andern Trägern das Bestehen dieser Gemeinde ermöglicht.

Traktandum 3

Wahl der Synodalpredigerin bzw. des Synodalpredigers für das Jahr 2008

Vor der ordentlichen Novemberversammlung wird wie immer zum Synodalgottesdienst eingeladen. Die Kirchensynode wählt die Synodalpredigerin oder den Synodalprediger. Die Religiös-soziale Fraktion schlägt Frau Angelika Steiner vor.

Es gibt keine weiteren Vorschläge. Angelika Steiner ist *gewählt*.

Traktandum 4

Jahresbericht und Jahresrechnung 2007

4.1 Jahresbericht 2007 des Kirchenrates und der landeskirchlichen Rekurskommission – Antrag und Bericht des Kirchenrates – Berichterstattung und Antragstellung der Geschäftsprüfungskommission

Anhang

Eintretensdebatte:

Kurt *Gautschi*, Maur, spricht für die Geschäftsprüfungskommission (GPK): «Die Examensaufgaben werden verteilt. Ein Student überfliegt die Fragen, erhebt blitzschnell die Hand: Herr Professor, das sind ja dieselben Fragen wie vor einem Jahr! Das haben Sie richtig gesehen, antwortet der Gelehrte, die Fragen sind immer dieselben, nur die Antworten ändern sich! Ebenso ergeht es der GPK mit dem Jahresbericht des Kirchenrates. Die Kirche bleibt eine ewige Baustelle des Glaubens, auf deren Fundament zu allen Zeiten neue Antworten gewagt werden müssen, damit die Christusbotschaft darin Raum bekommt. Beispielhaft wird im Jahresbericht 2007 kund getan, was in den Abteilungen gefragt, gebaut, geordnet, gedient, gezählt, gefreut und wohl auch gelitten wurde, um Antwort zu geben, was den Menschen hilft zu leben.

Der GPK erging es nach dem Lesen des Jahresberichtes wie damals der Jüngerschaft mit den Gleichnisreden Jesu im Matthäus-Evangelium, wo

der Meister sie fragt: Habt ihr das alles verstanden? Sie antworteten ihm: Ja! Dann sagte er zu ihnen: Darum ist jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreiches geworden ist, einem Haushalter gleich, der Neues und Altes aus seiner Schatzkammer hervorholt. Vielleicht sagte die GPK, wie die Jünger damals, etwas voreilig: Ja, wir haben alles verstanden. Es bleibt ein Geheimnis des Glaubens, dass Gott sein Werk manchmal ohne unser Verstehen fortführen kann. Das Wesentliche aber ist, dass uns in diesem Jahresbericht mehr als Schriftgelehrte entgegen kommen, nämlich Jüngerinnen und Jünger des Himmelreiches. Sie haben die christliche Lehre verantwortlich in unsere Welt umgesetzt und sind damit zu Haushaltern geworden, die Neues und Altes aus ihren Schatzkammern hervorholen.

Durch persönliche Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den Abteilungen, in nachfragenden Begegnungen mit den Ressortverantwortlichen und im Gesamtkirchenrat ist die GPK ihrem heeren Auftrag nachgekommen und hat geprüft, was an Altem bewahrt und an Neuem gewagt wurde. Sie kann Dank und Anerkennung aussprechen für alles, was im vergangenen Jahr geleistet wurde. Dabei soll niemand vergessen sein, weder die, die auf dem harten Boden gekniet, noch die, die auf der hohen Leiter gestanden sind. Der Raum des Himmelreiches geht von ganz unten bis ganz oben. Was der GPK dazwischen zu Ohren gekommen ist, hat sie in den Herzen bewahrt. Sie versteht sich als prophetisches Organ der Kirchensynode. Wenn sie etwas nicht versteht, fragt sie die Betroffenen persönlich, wenn ihr etwas nicht gefällt, geht sie die Verantwortlichen direkt an. Aus dem statistischen Teil gefiel ihr eine neue Zahl ganz besonders, nämlich die des gebremsten Mitgliederverlustes. Sie zeigt, dass die Kirche wieder näher bei den Menschen und bei Gott ist. Ebenso erfreulich sind die aufgeführten fünf Lernenden im leicht erhöhten Stellenetat der Gesamtkirchlichen Dienste. Ein kostbarer Schatz, der gefunden wurde, ist die Gemeinschaft des Kirchenrates über alle Fraktionen hinweg. Diese Einheit in der Vielfalt des Glaubens ist wohl das grösste reformatorische Vermächtnis, das zu bewahren ist. Es wird zum zeichenhaften Beispiel in der politischen Zerrissenheit unserer Tage.

Den Bericht der Landeskirchlichen Rekurskommission hat die GPK erhalten, den Stand der hängigen Postulate und Motionen gesichtet und die Fristen überprüft. Sie bittet die Kirchensynode um Eintreten und um Würdigung der alten und neuen Schätze, die der Kirchenrat im Jahres-

bericht 2007 hervorgeholt hat. Zu alten Fragen wird der Kirchenrat gerne neue Antworten vorlegen.»

Kirchenratspräsident Ruedi *Reich* lernte vom Präsidenten der GPK, dass man in diesem hohen Haus offensichtlich mit Schriftworten kommuniziert. Er sagt dazu nur noch: «Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben!» Er macht so viele positive und ermutigende Erfahrungen aus dem Innern der Landeskirche, in kirchlichen Partnerschaften, in Partnerschaften zwischen sozialen Werken, mit politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen. Er dankt der GPK ganz herzlich für ihre Geduld, ihre Gelassenheit, ihren Humor, auch der Kirchensynode und den Mitarbeitenden der Gesamtkirchlichen Dienste. Der Kirchenrat wird oft gelobt für Arbeiten, die er nicht allein oder vielleicht zum kleinsten Teil gemacht hat. Der Kirchenratspräsident dankt auch den Kirchgemeinden. Es ist ihm ein grosses Anliegen, den Kontakt mit ihren Verantwortlichen zu pflegen. Das Jahr 2007 war ein Jahr der Kommunikation. Er ist überzeugt davon, dass der Rückgang des Mitgliederschwunds damit zusammenhängt, dass die grösste Zuwanderungsgruppe im Kanton Zürich aus Deutschland kommt. Bei den Deutschen kann man davon ausgehen, dass etwa ein Drittel evangelisch, ein Drittel katholisch und ein Drittel keines von beiden ist. Offensichtlich tragen sich viele Deutsche bei uns ein. Mit der neuen Kirchenordnung werden sie die vollen Rechte und Pflichten erhalten.

Es ist eine Freude, Mitglied des Kirchenrates zu sein und immer wieder von der Wertschätzung zu erfahren, die der Kirche entgegengebracht wird. Es ist für Kirchenratspräsident Ruedi Reich eine Genugtuung, im Kirchenrat ein so kompetentes und kollegiales Team zu haben, in dem man respektvoll und konstruktiv miteinander umgeht.

Vreni *Scheuter*, Zürich-Paulus, betont, dieser Jahresbericht sei auch grafisch, optisch sehr schön, nicht nur ästhetisch ansprechend. Vor allem gefallen ihr diese Aufnahmen, die in Blau gehalten und nicht sehr scharf sind. Sie vermitteln das Gefühl, dabei gewesen, in der Landeskirche daheim zu sein, gerne dazu zu gehören. Auf diese Kirche ist sie meistens, nicht immer, sehr stolz.

Fritz *Weber*, Russikon, widerspricht seiner Vorrednerin. Er findet das Bild auf der Titelseite nicht unbedingt gut. Alle Personen drehen dem Betrachter den Rücken zu.

Es wurde kein Gegenantrag gestellt. Eintreten ist *beschlossen*.

Detailberatung:

Seite 1 wird ohne Wortmeldung *genehmigt*.

Peter *Schmid*, Bäretswil, spricht zu den Seiten 2–4. Er freut sich darüber, dass die Zahl der Mitglieder in unserem Kanton weniger zurückgeht. Vor einigen Tagen wurde in seiner Gemeinde ein junger Mann im Pfäffikersee getauft. Er arbeitete schon in der Kirche mit, aber erst dann liess er sich als Mitglied der Landeskirche aufnehmen. Peter Schmid beschäftigt es, dass der Text auf diesen Seiten vom Profil unserer Kirche in der Gesellschaft spricht, wie es Zwingli entspricht. Ganz zum Schluss kommen die Familien in einem einzigen Satz, fast verschämt, doch noch vor. Es heisst, dass wir sie stützen wollen. In den Zeitungen liest man, dass sich die Gesellschaft seit Jahren vermehrt mit der Not gewisser Familien befasst, mit der Überforderung von Eltern, mit den Problemen in der Schule, weil viele Familien ihre Aufgabe nicht genügend wahrnehmen. Wenn über Kirche und Gesellschaft gesprochen wird, muss man sich vermehrt den Familien zuwenden.

Christoph *Lang*, Rickenbach, hält diesem Votum entgegen, dass die Kirchen an der Kinder- und Familien-Expo mit einem eigenen Stand vertreten waren. Er ist überzeugt davon, dass dies der richtige Weg ist, dass die Landeskirche an solchen Anlässen teilnehmen muss.

Kirchenrätin Anemone *Eglin* geht auf den Punkt Familienarbeit ein. Es ist eine wichtige Aufgabe der Kirche, sich um junge Familien zu kümmern. Sie muss soziale Entlastung, aber auch Angebote zu religiöser Unterstützung anbieten. Dies geschieht bereits, wird aber noch intensiviert werden im Rahmen des Religionspädagogischen Gesamtkonzepts rpg in der Phase, in der es um das Vorschulalter geht. Bereits wurde zusammen mit den Landeskirchen Aargau, Bern-Jura-Solothurn und St. Gallen ein Netzwerk aufgebaut, das sich um Fragen der Familien kümmert. Dieses Vier-Säulen-Modell zeigt auf, wie Kirchgemeinden familienfreundliche Angebote machen könnten, damit sich junge Familien willkommen und aufgehoben fühlen. Es war das erste Mal, dass die Kirchen einen Stand an der Fam-Expo in Winterthur hatten. In zweieinhalb Tagen führten die Mitarbeitenden über 300 Gespräche mit jungen

Familien. Anemone Eglin selbst hat den Stand besucht und gesehen, dass zahlreiche junge Eltern sich für die religiöse Erziehung und die Taufe interessierten. Die Kirchenpflegetagungen auf Boldern im Januar 2009 werden dem Thema Familien gewidmet sein.

Peter *Schmid* dankt für die Informationen. Er war auch an der Ausstellung und fotografierte am Stand der Kirchen. Er regt an, auf der Frontseite des Jahresberichts einmal spielende Kinder abzubilden.

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Die Seiten 2 bis 4 sind *genehmigt*.

Jürg *Buchegger*, Fischenthal, äussert sich zu den Seiten 5–11, Präsidialressort. Auf Seite 10, Weiterbildung der Pfarrer, erwähnt er die Werbeaktion für Theologiestudenten, «Level 10». Diese Werbeschrift macht ihn ratlos, sie ist penetrant, theologielos. Er kann nur hoffen, dass möglichst wenig junge Menschen auf Grund der hier mitgeteilten Motivationen und Leitbilder Theologie studieren werden. Sie sollten eher Theologie studieren, weil sie Alternativen zu solchen Leitbildern suchen. Was man in dieser Werbeschrift findet, ist nicht einmal Anpassung an den Zeitgeist, sondern bloss Anpassung an eine sehr problematische Variante des Zeitgeistes. Diese Worte stammen vom emeritierten Neutestamentler Professor Ulrich Luz aus Bern. Sie waren in der letzten Nummer der Reformierten Presse zu lesen. Pfarrer sein ist ein krisenfester Job mit gutem Lohn, herrschaftliches Pfarrhaus inbegriffen, genügend Freizeit, so dass man dreimal in der Woche Zeit für das Fussballtraining hat, und ausserdem muss man keine Angst haben, dass der Arbeitsplatz ausgelagert wird. Dies soll allen Ernstes Jugendliche motivieren, Theologie zu studieren. Man könne auch Theologie studieren, wenn man gar nicht Pfarrer werden wolle. Man fragt sich, ob es sich um Werbung für den Pfarrernachwuchs handelt oder um solche für die Fakultäten, damit die Studentenzahlen nicht zurückgehen und nicht Professorenstellen überflüssig werden. Es ist ein Ausdruck völliger Hilflosigkeit oder Geistlosigkeit, so an Jugendliche heranzutreten. Sie werden solche Anbiederungsversuche sofort durchschauen. Wenn am Abschluss der Ausbildung und am Anfang des Dienstes die Ordination zum Diener des göttlichen Wortes VDM steht, sollte man meinen, dass man auf dieses Ziel hin und in dieser geistlichen Haltung junge Menschen sucht und zum Theologiestudium motiviert. Junge Menschen entscheiden sich für

den Pfarrberuf oft, weil sie in kirchlichen Jugendgruppen ermutigende Glaubenserfahrungen machen. Die Werbung für Theologiestudierende findet in den Kirchgemeinden statt, in einem überzeugenden Religionsunterricht an Gymnasien und in den Mittelschulforen, wo junge Menschen hoffentlich auch mit christlichen Glaubensinhalten in Berührung kommen. Jürg Buchegger bittet Ruedi Reich, seine Autorität als Kirchenratspräsident dafür einzusetzen, dass solche Selbstläufer in Zukunft vermieden werden.

Lukas *Maurer*, Rüti, spricht zu Seite 5. Er fand die Pfarrkonferenz eine tolle Idee. Er dankt dem Kirchenrat und bittet um eine Wiederholung.

Ursula *Sigg*, Dinhard, spricht auf Seite 10 den ersten CAS-Abschluss an. Pfarrer und Pfarrerinnen aus der Deutschschweiz erwarben in einer Langzeit-Weiterbildung das Zertifikat Präsenz und Präsentation im Gottesdienst. Was können diese Absolventen jetzt mehr als andere Pfarrpersonen, wo setzen sie ihre Fähigkeiten ein?

Kurt *Gautschi* mahnt, man solle zu jedem Ressort zuerst ein Mitglied der GPK und dann allenfalls den zuständigen Kirchenrat reden lassen. So kann man beim Jahresbericht bleiben und persönliche Stellungnahmen vermeiden.

Seine Frage geht an den Kirchenratspräsidenten. In einer Zeit der ökumenischen Inflation wurde der bemerkenswerte Ökumenebrief 2007 beachtet und gelesen. Hat dieses Wertpapier noch geistliche Golddeckung, zu welchem Kurs wird die ökumenische Währung zurzeit in Zürich gehandelt?

Kirchenratspräsident Ruedi *Reich* erklärt, dass beide Ökumenebriefe, die bisher verschickt worden sind, einen äusseren Anlass hatten. Der erste Brief kam nach der Petition der Frauen zur Doppelmitgliedschaft. Beide Kirchen fanden, man könne nicht zugleich reformiert und katholisch sein, aber die Frauen brächten ein ganz wichtiges Anliegen ein. In Rücksprache mit den Initiantinnen verfassten Weihbischof Peter Henrici und Ruedi Reich vor elf Jahren den ersten Brief. Der Anlass zum zweiten Brief war die Äusserung aus Rom, wir seien nicht Kirche im eigentlichen Sinn. Drei Wochen, bevor die Sache publik wurde, informierte Weihbischof Paul Vollmar den Kirchenratspräsidenten über alle Details. Die beiden entschlossen sich, in diesem Moment nichts zu unternehmen.

Als sich das ökumenische Sommergewitter verzogen hatte, gaben sie den zweiten Ökumenebrief heraus. Es war ihnen wichtig, vom Gemeinsamen auszugehen und eine Profilierung auf Kosten der Schwesterkirche abzulehnen. Wenn ein katholischer Bischof unterschreibt, die reformierte Kirche sei eine Schwesterkirche, tut er etwas, das in Rom und vielleicht auch in Chur nicht so gut ankommt. Die Reaktionen, die der Kirchenratspräsident bekam, waren fast ausschliesslich dankbare aus der katholischen Kirche. Die Reformierten dürfen diese Dinge nicht einfach lässig zur Kenntnis nehmen oder nur auf die negativen Töne achten, die von andern Seiten kommen. Der Kirchenratspräsident geht davon aus, dass Weihbischof Paul Vollmar noch etwa eineinhalb Jahre in Zürich sein wird. Wie nachher die Situation ist, wird sich zeigen. Es gibt sehr viele Menschen, geistliche und andere, in unserer katholischen Schwesterkirche, die für die Ökumene eintreten. Der Kirchenratspräsident trifft sich regelmässig mit dem Präsidenten der Zentralkommission und dem Weihbischof. Im Jahresbericht der römisch-katholischen Zentralkommission und des Weihbischofs finden sich ganz eindeutige Bekenntnisse zur Ökumene. Dieser Jahresbericht wird, wie der vorliegende, im Kantonsrat diskutiert, so dass die gemeinsamen Zeichen auch in der Öffentlichkeit spürbar werden. Der Bischof von Chur wird am 25. Juni 2008 auf Einladung des Kirchenrates zu einem offiziellen Besuch in Zürich erwartet und an einem Wortgottesdienst im Chor des Fraumünsters teilnehmen, der von zwei Kirchenrätinnen gehalten wird. Anschliessend findet eine Aussprache mit Medienorientierung im Rathaus statt. Als vierfacher Familienvater gibt Ruedi Reich den zölibatären Bischöfen zu bedenken, dass die Grenzen der Konfessionen oft mitten durch die Familien verlaufen, so dass die Kirchen längst miteinander verbunden sind.

Auf die Frage von Ursula Sigg stellt er fest, dass ein Postulat und die Antwort dazu zur Liturgie verabschiedet wurden. Jüngere und ältere Pfarrpersonen erwerben zusätzliche liturgische Fähigkeiten in Bezug auf ihren Auftritt oder die Gestaltung des Gottesdienstes und setzen sie vor allem in ihren Gemeinden ein sowie in Gottesdiensten, die sie zusammen mit andern Pfarrern und Pfarrerinnen gestalten, aber auch in der Begleitung von Lernvikaren und Lernvikarinnen.

Der Kirchenrat ist im Gespräch mit der Dekanenkonferenz. Wenn wieder eine Pfarrkonferenz stattfindet, will man einen andern Akzent setzen und die Pfarrschaft stärker in die Vorbereitung einbeziehen. Für 2009 ist kein solcher Anlass geplant. In zwei oder drei Jahren soll er mit den Ka-

pitelsretraiten vorbereitet werden. Es gibt eine Schrift, in der die Ergebnisse der letzten Pfarrkonferenz zusammengefasst sind. Wünschbar wäre, dass sich auch Kirchenpflegen und Synodale mit den Problemen auseinandersetzen, die damals vorgebracht wurden.

Das Heft «Level 10» stuft auch der Kirchenratspräsident als absolut daneben ein. Er stimmt mit Professor Luz überein. In dieser Weise sollte man nicht auftreten. Die Konferenz der Deutschschweizer Kirchen und der drei Fakultäten möchte auf etwas unkonventionelle Art auf sich aufmerksam machen. Die Verantwortung trägt die Leitung der Reformatierten Medien. Der Kirchenratspräsident wird der Sache nachgehen. Er hofft, dass es Jürg Buchegger nicht ernst meinte mit seiner Bemerkung über die Fakultäten. Die Kirche will die theologischen Fakultäten erhalten, obwohl ein grosser Druck zu spüren ist, dass die Theologie aus den Universitäten verdrängt werden soll. Der Zürcher Regierung und den Verantwortlichen der Zürcher Universität ist man sehr dankbar, dass sie sich für die Theologische Fakultät einsetzen. In der ganzen Diskussion um das neue Kirchengesetz wurde auch in der kantonsrätlichen Kommission nie die Forderung gestellt, man sollte die Ausbildung zum Pfarrer privatisieren. Die Theologie begleitet die Universität seit 850 Jahren, also vor und nach der Reformation.

Ursula *Frey*, Greifensee, stellt eine Frage zu Seite 9, zum Kirchenboten. Bisher konnte erst ein Exemplar des neuen «reformiert.» begutachtet werden. Es erschien in neuer Aufmachung, mit mehr Inseraten, vor allem aber in einem andern Format. Den Kirchenboten konnte man bequem im Lehnstuhl lesen, mit «reformiert.» setzt man sich mit Vorteil an einen Tisch und breitet das Blatt aus wie eine Tageszeitung. Sie möchte wissen, ob schon Reaktionen eingingen zum Format.

Rolf *Gerber*, Hinwil, stellt fest, dass beim Begriff Ökumene in erster Linie die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche gemeint ist. Auch die innerevangelische Allianz gehört dazu. Im Jahresbericht sollte dies berücksichtigt werden.

Viktor *Juzi*, Neerach, spricht die Öffentlichkeitsarbeit auf Seite 11 an. Die Kommunikation nach aussen ist sehr wichtig. Die Beispiele auf Seite 12 sind etwas punktuell. Man vermisst den roten Faden, das proaktive Agieren, das regelmässige Mitteilen von mutmachenden Informationen, auch über das Innenleben von Kirchgemeinden. Als Kontrapunkt

zu den oft negativen Schlagzeilen in den Medien sollte man über lebendige Kirchgemeinden oder das Ringen um die neue Kirchenordnung berichten.

Pierre *Bühler*, Fakultätsvertreter, fühlt sich ein wenig betroffen. Auf Seite 9 kann man lesen, dass die Theologische Fakultät die Werbung für das Theologiestudium mit dem Kirchenrat bespricht, da es ein gemeinsames Anliegen ist. Es geht keinesfalls um die Rettung der Studentenzahlen oder von Professorenstellen. Das Magazin «Level 10» hat Schwächen und Stärken, aber man sollte diesen ersten Versuch nicht zu schnell verurteilen. Er ist teilweise mit Professor Luz einverstanden, aber die Meinung eines Siebzigjährigen ist nicht unbedingt gleichzusetzen mit der Ansicht von Jugendlichen. Man muss sehen, wie sie auf das Heft reagieren.

Die Theologische Fakultät ist keine kirchliche Institution. Deshalb kann auch ein Atheist Theologie studieren. Es gibt viele Studierende, die kirchlich nicht sozialisiert sind. Wenn es gelingt, diesen die Theologie beliebt zu machen, werden sie nicht die schlechtesten Pfarrer.

Kirchenratspräsident Ruedi *Reich* gibt Ursula Frey zu bedenken, dass man nicht nur im Lehnstuhl sitzen kann als Kirchenmitglied. Er fordert Rolf Kühni, den Präsidenten der Herausgeberschaft auf, etwas über das Format von «reformiert.» zu sagen.

Zur Frage von Rolf Gerber stellt er fest, das Verhältnis zur Allianz müsse in den Gemeinden stattfinden. Die Allianz als Ganzes kommt nicht auf die Landeskirche zu. Ruedi Reich liest die Zeitschrift «idea» und kennt die Verhältnisse. Schwierig wird es, wenn Kirchgemeinden Mitglied der Allianz sind und die einzelnen Gemeindeglieder nicht wissen, ob sie auf das Bekenntnis der Allianz verpflichtet werden. Dies geschieht in der katholischen Kirche natürlich nicht. In der Kirchenordnung werden nur die Partnerschaften aufgeführt, von denen man genau weiss, wie sie funktionieren, also ist auch die katholische Kirche nicht erwähnt. Reformierte Gemeindeglieder können nicht auf das Allianzbekenntnis verpflichtet werden, das gelegentlich überarbeitet werden sollte.

Der Jahresbericht wäre um einiges dicker, wenn über alle Facetten der Öffentlichkeitsarbeit berichtet würde. Der Kirchenratspräsident bekommt jeden Abend den Pressespiegel, in dem alle Zeitungsmeldungen zusammengefasst sind, welche die Kirchen betreffen. Es wird viel be-

richtet über die Kirchgemeinden. 800 Mitarbeitende nahmen an den Bolderntagungen zum Thema Öffentlichkeitsarbeit teil. Federführend war der Kirchliche Informationsdienst, der auch sehr viele Beratungen für Kirchgemeinde-Verantwortliche in schwierigen Situationen durchführt. Manchmal ist es auch gut, wenn über gewisse Ereignisse nicht berichtet wird.

Hans *Gebhard*, Obfelden, hat befriedigt zur Kenntnis genommen, dass wieder Pfarrkonferenzen stattfinden sollen. Er regt an, auch für Katechetinnen und Katecheten sowie Sozial Diakone und Sozial-Diakoninnen ähnliche Treffen durchzuführen. Das wäre sehr gut für die Landeskirche.

Rolf *Kühni*, Stäfa, erklärt, es sei eigentlich ein Wunder, dass «reformiert.» überhaupt erscheinen konnte. Beim schweizerischen föderalistischen System ist es fast unmöglich, dass sich vier Redaktionen zusammenfinden können. Sie verkehren per EDV miteinander. In der Woche vor dem Druck der ersten Nummer fiel im Büro der Zürcher Redaktion die ganze EDV aus.

Das neue Format ist ein Aspekt, der diskutiert werden musste. Die Zürcher waren auch nicht glücklich, als sie zum ersten Mal davon hörten. Der Berner «Saemann» kam schon seit Jahren im Grossformat heraus, und niemand beklagte sich darüber. Es gibt in diesen vier Redaktionen eine Vielfalt von Beiträgen, deshalb muss die Zeitung anpassungsfähig sein, dem entspricht das Grossformat eher. Die Zeitung wollte von Anfang an vermeiden, den Charakter einer oberflächlichen Gratiszeitung zu erwecken. Auch muss sie kostenneutral sein, das Grossformat kommt günstiger zu stehen. Er bittet darum, die ausführlichen Argumente im vorletzten Kirchenboten zu lesen. Seit der Herausgabe der ersten Nummer gab es noch keine Geschäftsleitungssitzung, man wird die Reaktionen dort auswerten. Einige Gemeinden, die den Kirchenboten nicht mehr abonniert hatten, bestellten die neue Zeitung jetzt versuchsweise. Es gibt auch mehr Einzelabonnenten.

Es gibt keine Wortmeldungen mehr, die Seiten 5–11 sind *genehmigt*.

Zu den Seiten 13–15, Finanzen, spricht Hans *Briner*, Wil, für die GPK. Die GPK empfängt jeweils im Frühjahr die Mitglieder des Kirchenrates einzeln für ein etwa einstündiges Gespräch. Sie stellt Fragen, die beant-

wortet werden, es wird eine Diskussion geführt. Im Ressort Finanzen sind die Fragen jeweils rasch beantwortet, im besten Sinn erledigt. Dies kann als Anzeichen einer kompetenten Amtsführung durch Kirchenrätin Helen Gucker gewertet werden.

Eine Frage von allgemeinem Interesse im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Finanzen in der neuen Kirchenordnung lautet: Wo steht die Auseinandersetzung mit den finanzstarken Gemeinden aus Sicht des Kirchenrates heute? Zeichnet sich eine Opposition gegen das geplante Finanzmodell mit den neu geregelten Finanzflüssen ab?

Kirchenrätin Helen *Gucker* antwortet. Diese wichtige Frage ist etwas provokativ gestellt. Der Kirchenrat ist mit den finanzstarken Gemeinden im Gespräch, doch als Auseinandersetzung kann man dies nicht betrachten. Im letzten Jahresbericht erschien eine Grafik, wie die Finanzflüsse ungefähr sein werden. Dieses Modell wurde weiter entwickelt und mit den finanzstarken Gemeinden mehrmals besprochen, man ist auf einem guten Weg. Bei diesen Gemeinden handelt es sich nicht nur um die reichen Seegemeinden. Ein wichtiger Partner ist der Stadtverband Zürich. Es sind nicht nur etwa 15 oder 20 Gemeinden, ein Drittel aller Gemeinden ist hier einbezogen, wenn man den Stadtverband mitrechnet. Es entwickelte sich keine Fundamentalopposition gegen das Modell. Es war allerdings vorgesehen, auch einen Fonds für Baubeiträge über den direkten Finanzausgleich zu speisen, aber dies stiess nicht auf grosse Akzeptanz und wurde kritisiert. Beschlossen wurde bisher noch nichts, das Modell wird jetzt verfeinert, um auf Anregungen der Gemeinden einzugehen. Beschliessen kann der Kirchenrat erst ein definitives Modell, wenn die staatliche Verordnung zum Kirchengesetz feststeht. Auf diesen Entscheid muss gewartet werden. Man legt grossen Wert auf gute Kommunikation, sie wird mit den Präsidien, aber auch mit den Finanzverantwortlichen gepflegt. Das Ziel ist, eine gute Lösung zu präsentieren, der auch die Kirchengemeinden zustimmen können.

Christoph *Lang* fragt, ob die Hausdruckerei sämtliche Unterlagen druckt, welche die Kirche herausgibt, oder ob auch Aufträge an reformierte Druckereien vergeben werden.

Kirchenrätin Helen *Gucker* erklärt, die Hausdruckerei stelle den Jahresbericht, die Drucksachen für die Kirchenpflegetagungen und alles her, was gebraucht wird, aber nicht ausschliesslich. Es gibt auch Produkte,

die auswärts gedruckt werden müssen. Das Gute an der Hausdruckerei sind der kurze Weg und die gute Planung, so dass alles zur richtigen Zeit geliefert werden kann.

Es gibt keine weitere Wortmeldung. Die Seiten 13–15 sind *genehmigt*.

Pause: 10.15 bis 10.50 Uhr

Zum Ressort Werke und Beiträge spricht für die GPK Hans Peter *Bachmann*, Hausen am Albis. Das Ressort Werke und Beiträge war im Berichtsjahr verständlicherweise stark geprägt durch den Umbau von Kappel. Umso erfreulicher ist die Tatsache, dass trotz der erschwerten Bedingungen ein hervorragendes Betriebsergebnis erzielt werden konnte. Bemerkenswert ist neben der guten Auslastung ein hoher Identifikationsgrad der Verantwortlichen vor Ort gegenüber der Institution als auch gegenüber ihren Aufgaben. Nur so konnte mit zusätzlichem Effort neben dem Tagesgeschäft die Beanspruchung des Bauvorhabens bewältigt werden. Gute Ergebnisse steigern bekanntlich auch die Erwartungen und Begehrlichkeiten. Deshalb sei angemerkt, dass es sich beim vorliegenden, deutlich über den Erwartungen liegenden Ergebnis mit der baubedingten siebenwöchigen Betriebseinstellung und der entsprechenden Budgetierung um einen Ausnahmefall handelt, der sich nicht einfach fortschreiben lässt. Allerdings sind mit dem neuen, ansprechenden Erscheinungsbild und der Namensgebung «Kloster Kappel» weitere günstige Voraussetzungen bezüglich Gastfreundschaft und Spiritualität geschaffen worden. Sicher hat niemand etwas dagegen einzuwenden, wenn dadurch der weitere Geschäftsverlauf in den kommenden Jahren ähnlich erfolgreich ausfällt.

Es wird noch etwas zu hören sein über den aktuellen Stand des gesamten Bauverlaufs. Verbunden mit dem Dank an Ressortleitung und Mitarbeitende für die geleisteten Dienste wird Kirchenrätin Jeanne Pestalozzi gebeten, sich zur folgenden Frage zu äussern: Wie hat sich die Durchdringung der mit viel Engagement getätigten und recht aufwändigen theologischen Arbeit in Kappel entwickelt?

Kirchenrätin Jeanne *Pestalozzi* erwähnt die ausserordentliche Tatsache, dass in der Rechnung für das Jahr 2007 nicht etwa ein Defizit von

760'000 Franken ausgewiesen wird, sondern ein positives Resultat von knapp 30'000 Franken. Es ist sehr angenehm, dies mitteilen zu können, aber man muss sich bewusst sein, dass es dafür ganz einfache Gründe gibt. Einer davon ist, dass die Seminarräume anders als geplant nicht bereits im letzten Jahr schon in Stand gesetzt wurden. Sie waren zugänglich, und das Haus hatte eine normale Belegung. Wenn man plant, dass man ab September keine Seminarräume mehr zur Verfügung hat, und sie dann trotzdem genutzt werden können, steht eine ganz grosse Leistung des Hoteliers dahinter. Was 2007 nicht gebaut wurde, kommt 2008 an die Reihe. Die Seminarräume stehen dieses Jahr nicht zur Verfügung, also wird der Ertragsausfall jetzt anfallen. So kann sich das gute Resultat des letzten Jahres nicht wiederholen, auch darum nicht, weil die erste Tranche der Abschreibungen auf dem ganzen Baubudget anfallen wird. Aber trotz allem läuft der Betrieb gut, die Auslastung ist sehr gut, die Prognose sehr erfreulich.

Zum Bauverlauf: Am 1. Mai 2008 wurde das neue alte Haus unter dem alten Namen Kloster Kappel wieder eröffnet unter sehr grosser Beteiligung und Anteilnahme einerseits von Kirchenleuten, auch vielen aus der Kirchensynode, andererseits von Leuten aus der Region. Es war ein rechter Freudentag. Es gab ein grosses Konzert am Mittwochabend mit dem Chor der Evangelischen Schule Unterstrass in einer vollen Kirche, die auch beim Gottesdienst am 1. Mai 2008 besetzt war. Seither gab es laufend gute Rückmeldungen zum Umbau. Natürlich gibt es auch kritische Stimmen, aber im grossen und ganzen sind die Meldungen positiv. Allerdings gibt es noch sehr viele Details, die fertig zu stellen sind. Man kann noch nicht sicher sagen, wann alles beendet sein wird.

Zum Stand der Baukosten gibt Jeanne Pestalozzi, wie von der Baukommission gewünscht, an der nächsten Synodeversammlung einen detaillierten Bericht. Die Baukommission geht davon aus, dass der Baukredit eingehalten wird. Zurzeit besteht ein strikter Ausgabenstopp. Jetzt, wo der Betrieb wieder läuft, könnten sich Mängel zeigen, Dinge, die bei der Planung übersehen wurden.

Es ist erfreulich, dass die Kollekten Jahr für Jahr, ob die Mitgliederzahlen zurückgehen oder nicht, in den Kirchengemeinden erstaunlich stabil geblieben sind. Die Kirchenrätin ist sicher, dass die Pfarrrschaft die Kollekten überzeugt und mit innerer Beteiligung ankündigt. Es geht nicht nur darum, das Portemonnaie zu öffnen, sondern man muss sich klar darüber sein, welche Werke der Kirche mitgetragen werden sollen. Ein herzlicher Dank geht auch an die Freiwilligen, die sich bei den Samm-

lungen für die Hilfswerke mit Überzeugung einsetzen. Ob die Kollektenergebnisse und die Beiträge der einzelnen Kirchgemeinden aufgelistet werden können, ist eine buchhalterische Frage.

Wie hat sich die Durchdringung der theologischen Arbeit in Kappel entwickelt? Die Kirchenrätin zeigt dies in drei Punkten auf. Erstens: Es ist schwierig, für die Kurse in Kappel genügend Interessenten zu rekrutieren. Man spricht nicht direkt Mitarbeitende der Kirchgemeinden an, sondern die offene Kirchengesellschaft. Hier haben sich die Zahlen gehalten und sind sogar langsam angestiegen. Es ist auch ein Kompliment an Kirchenrat Daniel Reuter, der für die Kurse verantwortlich ist. Die Fachmitarbeitenden der Kurse in Kappel können sowohl bei Bildung und Gesellschaft als auch in Kappel selber angestellt werden. Das bedeutet, dass die Kurse nicht einfach von einem Manager irgendwo organisiert werden, sie entstehen im Kontakt, im Gespräch, im Dialog auch vor Ort. Der Mitarbeitende hält selbst Tagzeitengebete, er ist eingebunden im Rhythmus des Hauses. Dies ermöglicht eine theologische Durchdringung, eine Verankerung im Haus, die sehr begrüsst wird. Punkt zwei: Beim neuen Marktauftritt unter dem Namen «Kloster Kappel» gab es eine ganz grosse Kommunikationsarbeit, die vorbereitet werden musste. Diese Vorbereitung entwickelten die theologische Leitung und die Leitung des Hauses miteinander. Die Sprache, die gesprochen, was aufgeschrieben und kommuniziert wird, hat sich gewandelt. Auf Anfragen heisst es nicht mehr, es sei ein Hotel wie jedes andere, sondern man hält fest, es sei ein Haus der Kirche, es sei ein Seminarhotel, ein Bildungshaus, und es gebe Tagzeitengebete. All dies ist nicht nur Sache der theologischen Leiterin, sondern auch des Hoteliers und der Mitarbeitenden. Diese identifizieren sich mit dem ganzen Haus, nicht nur mit dem Hotel. Als drittes erwähnt die Kirchenrätin die theologischen Angebote des Hauses, die begleiteten Festtage oder «Musik und Wort» einmal im Monat am Sonntagabend. Auch hier zeigt das Haus eine Kirche, die selbstbewusst und offen ist und klar auf die Leute zugeht. Seit 30 Jahren werden während der Woche Tagzeitengebete gehalten. Neuerdings werden sie mit der Glocke auf dem Amtshausdach angekündigt. Sie ruft also nicht nur intern zum Gebet auf, sondern sie wird in der ganzen Region dreimal am Tag gehört.

Zu Boldern: Es ist so, dass der Kirchenrat nicht mehr im Boldern-Vorstand vertreten ist. Aber es ist trotzdem wichtig, dass er Bescheid weiss. Aus seiner Sicht hat sich jedoch die neue Form der Zusammenarbeit bewährt. Der Vorstand ist für Boldern zuständig, der Kirchenrat für

die Landeskirche, und wenn zusammen geredet wird, gibt es ein partnerschaftliches Gespräch. Nach wie vor ist der Kirchenrat in der Finanzkommission vertreten. So ist er dabei bei der Rechnung, der Budgetierung, der Finanzplanung, bei den Bauvorhaben, die finanziert werden müssen. Ganz stark ist man im Gespräch in der Übergemeindlichen Bildungsarbeit ÜBG, wofür der Kirchenrat mit Boldern eine Kooperation eingegangen ist. Diese Kommission entwickelte sich zu einer Plattform, die gemeinsam die anstehenden Probleme der Erwachsenenbildung bespricht. Hier tauschen Kappel und Boldern miteinander aus und profitieren voneinander. Boldern war bei der Eröffnung in Kappel mit einem Stand dabei und wies auf das eigene Jubiläum am Bettag hin, Kappel wird am Bettag in Boldern Kappeler Milchsuppe austeilen.

Kirchenrätin Helen *Gucker* weist auf die Zusammenfassung im Jahresbericht auf Seite 63 hin. Dort sind die angeordneten Kollekten aufgeführt, die bei den Gesamtkirchlichen Diensten einbezahlt werden. Entweder werden sie direkt weitergeleitet, oder es wird mitbestimmt, zu welchem Zweck sie genutzt werden sollen. Ob es aber sinnvoll und wünschbar ist, sämtliche Kollektengelder von 171 Gemeinden im Detail aufzuführen, muss zuerst diskutiert werden. Sicher könnte man lediglich die Summen, aber nicht die einzelnen Zweckbestimmungen auflisten.

Rolf *Kühni* spricht zu Brot für alle, mission 21 und HEKS auf Seite 19. mission 21 arbeitet mit 57 Partnerkirchen zusammen. Er findet das Wort Partnerkirchen schön, stellt aber fest, dass die Mitglieder der Landeskirche dieses Partnersein nicht so ganz begreifen. Diese Arbeit wird wie vor Jahren als Einbahnstrasse wahrgenommen. Der Norden gibt, der Süden empfängt. Er möchte von all dem, was hier geleistet wird, nichts wegnehmen und setzt sich in seiner Gemeinde dafür ein. Aber es wäre für die Landeskirche an der Zeit, einen aktiveren Beitrag zu leisten, dass diese partnerschaftliche Zusammenarbeit mit dem Süden auch auf der Ebene der Gemeinden wahrgenommen wird. Der Kirchenratspräsident sagte am Morgen, die Reformierten würden langsam ein bisschen müde, es kämen Christen aus Südkorea und zeigten uns, wie man lebendig und engagiert Gottesdienst feiern kann. Hier ist etwas ganz Wichtiges angesprochen. In den Gemeinden muss es einen Blick auf die weltweite Christenheit geben. Weltweit gesehen ist unsere Kirche eine Randererscheinung. Die Kirchen in den südlichen Ländern wachsen zum Teil enorm, es ist unglaublich spannend, was da geschieht. Man muss davon

ausgehen, dass bald wesentliche Glaubensimpulse aus dem Süden kommen. Nicht vernachlässigen sollten wir den ganzen Themenbereich der verfolgten Christenheit. Unsere Religion wird weltweit am stärksten verfolgt und in vielen Ländern massiv benachteiligt.

Theodor *Bächtold*, Zürich-Aussersihl, stellt eine Frage zum Theologischen Verlag Zürich (TVZ). Dieser Verlag war einmal ein Sorgenkind der Landeskirche. Es haben Restrukturierungen stattgefunden, man hatte Glück mit Personen, die eingestellt wurden. Wie hat der Verlag das letzte Jahr mit der Mehrbelastung durch die Herausgabe der Zürcher Bibel überstanden?

Jürg *Buchegger* vernahm, dass in den Zimmern im Kloster Kappel die Bibel in gerechter Sprache aufliegt. Gibt es einen Grund dafür, dass es an einem so symbolträchtigen Ort nicht die Zürcher Bibel ist? War die erste Auflage bereits ausverkauft?

Martin *Weibel*, Zürich-Altstetten, möchte sich bei allen bedanken für die Unterstützung der Missionen und Werke. Er freut sich, dass geteilt wird, aber man könnte noch mehr teilen. Die drei «S» der Heilsarmee bedeuten Suppe, Seife, Seelenheil. Das Wertvollste aber ist das Seelenheil in Jesus Christus. Auch bei den Hilfswerken und in der Katastrophenhilfe dürfen wir dies nicht verschweigen.

Annelies *Hegnauer*, Zürich-Schwamendingen, bedankt sich im Namen von HEKS beim Kirchenrat und der Kirchensynode ganz herzlich für die Unterstützung im Jahr 2007. Dank intensivem Einsatz von Kirchenrätin Jeanne Pestalozzi wurde HEKS in den Kirchen immer mehr als kirchliches Hilfswerk verankert.

2007 war für HEKS ein ganz schwieriges Jahr. Es gab einen Leitungswechsel, die Tsunamihilfe wurde abgeschlossen, und es gab einen Missbrauchsfall. Vor allem die Mitarbeitenden reagierten betroffen, weil solches nicht in Betracht gezogen wird bei einem Hilfswerk in dieser Grösse. Der Fall betraf nicht die Spendengelder, sondern einen Notfallfall in Niger. In diesen Situationen muss es immer sehr schnell gehen. Solche Dinge dürfen aber trotzdem nicht passieren. Auch in dieser schwierigen Lage konnte HEKS auf die Hilfe der Kirchgemeinden zählen. Dies wurde ganz besonders geschätzt. Vergleichbares wird nicht mehr passieren. Die Kontrollen wurden massiv verschärft.

Kirchenrätin Jeanne *Pestalozzi* antwortet Rolf Kühni zur Partnerschaft der Kirchgemeinden mit den zahlreichen Kirchen. Sie war auf einer Dienstreise in Kamerun und sah aus der Nähe, wie diese Partnerschaft funktioniert. mission 21 arbeitet in den Ländern, wo das Werk präsent ist, mit Kirchen zusammen, nur ganz selten einmal mit einer Vereinigung aus der Zivilgesellschaft. Diese Kirchen geben Christus auf eine Art weiter, die für uns überraschend ist und wie es für diese Länder stimmt. Die Kirche in Kamerun ist gewachsen, seit sich die Mission zurückzog, seit mission 21 diese Kirche in die Freiheit entliess. Christus weitergeben ist eine Verantwortung, die wir hier für unsere Gesellschaft haben und die die Partnerkirchen für ihre Menschen wahrnehmen müssen. Hier voneinander zu lernen, ist sehr wertvoll. mission 21 organisiert die Kontakte, sie macht es möglich, dass wir mit den Kirchen in Kamerun sprechen können. Am Missionstag in Basel im April 2008 waren sehr viele Menschen aus unseren Kirchen und Kirchgemeinden vertreten, die hören wollten, was Mission bedeutet und wie hier und zum Beispiel in Kamerun dieser Auftrag der Kirche wahrgenommen wird.

Wie können wir das Verständnis für die weltweite Kirche in die Gemeinden bringen? Es gibt viele Projekte, die ergriffen werden können. Am ersten Sonntag im Dezember könnte man Leute aus Bossey einladen und so direkten Kontakt mit Mitgliedern aus der weltweiten Ökumene schaffen. Während der Passionszeit, wenn für Brot für alle gesammelt wird, könnten Leute aus dem Süden in Kirchgemeinden sprechen. Die Hilfswerke gaben in den letzten Jahren Projektheftchen heraus, in denen die Kirchgemeinden sich informieren können, mit welchem Projekt sie sich fünf Jahre lang befassen könnten.

Die Hilfswerke reichten die Petition «0,7%» mit über 200'000 Unterschriften beim Nationalrat ein. Dies ist ein ganz grosser Erfolg. Die Kirchenrätin dankt allen, die dazu beitrugen. Die Arbeit der Hilfswerke ist in unseren Kirchen gut verankert.

Der Kirchenrat weiss, dass HEKS ein schwieriges Jahr hinter sich hat. Die Unregelmässigkeit in Niger wurde sehr offen kommuniziert. Es wurden Massnahmen eingeleitet, dass so etwas nicht mehr passieren kann. Jetzt arbeitet das HEKS für die Strategie. Das «E» und das «K» im Namen für evangelisch und für Kirche werden sehr ernst genommen, damit die Verknüpfung mit der Kirche stark bleibt und funktioniert. Es wäre falsch, Hilfe davon abhängig zu machen, ob jemand eine Taufurkunde hat. Die Hilfswerke leisten vor Ort Hilfe, wo es am dringendsten ist. Sie sollen sich als Botschafter der Kirche verstehen und den Kontakt

mit Kirchen und religiösen Gruppierungen suchen. Es ist aber nicht so einfach, wie man mit dem Bild der müden Nordchristen und den lebendigen Südchristen meinen könnte.

Dass in Kappel «die Bibel in gerechter Sprache» aufliegt, ist gut. Die neue Zürcher Bibel kommt auch noch dazu. Es ist eindrücklich, wenn man einen Text auf verschiedene Arten liest. Man beginnt Fragen zu stellen. Zwei Bibeln in einem Zimmer – das kann nicht schaden.

Kirchenratspräsident Ruedi *Reich* versichert, er erwarte morgen im TVZ die Bestellung der neuen Bibeln!

Dem Theologischen Verlag geht es gut. Die Bibel wird vom TVZ kommissarisch betreut. Im juristischen Sinn ist die Genossenschaft zur Herausgabe der Zürcher Bibel die Herausgeberin. Wer nur die Heilige Schrift verlegt, gilt als gemeinnützig und muss keine Steuern bezahlen. Die Arbeit mit der Bibel brachte den Verlag in den letzten zwei Jahren manchmal an die Grenzen der Belastung. Dass er jetzt gut dasteht, ist erfreulich. Die Landeskirche besitzt gut 95% der Aktien. Der TVZ, der früher Zwingliverlag hiess, bringt die neue NZN-Reihe, liberale katholische Literatur heraus. Über diese Kooperation mit der Zentralkommission der römisch-katholischen Körperschaft ist man sehr dankbar.

Im November wird in der Kirchensynode die Postulatsbeantwortung des Kirchenrats zu den verfolgten Christen diskutiert. Die Frage wurde angesprochen beim jährlichen Gespräch mit dem Direktor für Sicherheit und Soziales, Regierungsrat Hollenstein. Es ging um Asylsuchende vor allem aus dem Irak. Eine 2000-jährige Geschichte der Christenheit geht dort im Moment zu Ende. Es kann uns nicht gleichgültig sein, dass Christen, welche die Sprache Jesu, Aramäisch, sprechen, verfolgt werden, auch nicht, dass in Algerien Scharia-Urteile gegen Christen gefällt werden. Man kann die Muslime bei uns nicht direkt verantwortlich machen für diese Verfolgungen, aber sie müssten sich deutlicher dazu äussern. Der Kirchenratspräsident wird dieses Thema im Rat der Religionen zur Diskussion stellen.

Es wird kein Gegenantrag gestellt, das Ressort Werke und Beiträge, Seiten 17–19, ist *genehmigt*.

Fragestunde

Michel *Müller*, Thalwil, stellt die erste Frage: Die von den Medien wiedergegebenen kritischen Äusserungen und Handlungen der römisch-katholischen Bischöfe Koch und Huonder betreffen das Verhältnis der katholischen Kirche zu ihren jeweiligen staatskirchlichen Strukturen und lassen auch Reformierte aufhorchen. Wenn ein kirchlicher Partner des Staates Zweifel an den demokratischen Strukturen entwickelt, könnte dies die bewährte Partnerschaft gefährden und den Befürwortern der Privatisierung der Kirche einen Steilpass zuspielen. Welche kurz- und mittelfristigen Auswirkungen und Handlungen betreffend das Verhältnis der drei Landeskirchen zum Staat sieht der Kirchenrat?

Kirchenratspräsident Ruedi *Reich* bestätigt, dass diese Frage auch den Kirchenrat beschäftigt. Mit der Zentralkommission und dem Weihbischof wurde sie angesprochen. Man geht davon aus, dass sich kurzfristig für den Kanton Zürich keine Konsequenzen ergeben. Das Kirchengesetz tritt am 1. Januar 2010 in Kraft, das Referendum wurde nicht ergriffen. Vom Kantonsrat wurde das Gesetz mit nur vier Gegenstimmen verabschiedet. Solche schweizerischen Auseinandersetzungen haben genau den angesprochenen Effekt. Wenn der Bischof von Basel sagt, es gehe um einen neuen Kulturkampf, nur weil offensichtlich in der Basler Landschaft im Kirchenrecht allenfalls etwas zu justieren wäre, ist dies nach der Einschätzung des Kirchenrates masslos übertrieben. Es ist nicht der Staat, der einfach Eingriffe macht der katholischen Kirche gegenüber. Die Finanz- und Verwaltungskompetenz liegt bei engagierten katholischen Kirchenmitgliedern.

Hans *Neuhaus*, Wetzikon, stellt die zweite Frage: Nach welchen Kriterien wurde die neue «notabene»-Redaktorin ausgewählt?

Kirchenratspräsident Ruedi *Reich* berichtet, die neue Redaktorin von «notabene» sei ein Redaktor. Christian Schenk ist 37 Jahre alt, Historiker, reformiert, seit acht Jahren Redaktor bei der Wochenzeitschrift «Sonntag». Hauptkriterien gemäss Ausschreibung waren das Interesse an kirchlichen und religiösen Fragen, journalistische Erfahrung, stilsicheres Schreiben, Erfahrungen im Produktionsbereich. Diese Kriterien sind bei Christian Schenk gegeben.

Hans Ulrich *Schwarzenbach*, Mettmenstetten, stellt die dritte Frage: Der Griff zur Bibel auf der Kanzel oder am Taufstein für Predigttext, Lesung etc. hat Ritualcharakter. Die Kunstbibel mit schön verziertem Deckel ist ein leicht erkennbares Zeichen der neuen Bibel. Sie schafft Identifikation. Erachtet es der Kirchenrat als geeignete Übergangslösung, die Kunstbibel als Kanzelbibel an die Kirchen zu liefern?

Kirchenratspräsident Ruedi *Reich* kontert, an sich sei jede Lieferung der Bibel sinnvoll. Der Kirchenrat geht davon aus, dass sich die Kunstbibel nicht als Kanzelbibel eignet. Vom Format her ist sie eher zu klein, sie ist zu schwer, weil alles, was die Kirchensynode verlangte, auch darin enthalten ist, Einleitungen, Glossar. Man plant eine Kanzelbibel und erachtet es als sinnvoll, dass sie dann auch in der Kirche aufliegt. Es wird eine Subskription geben, weil dieses Projekt relativ teuer zu stehen kommt. Das Format der Bibel beträgt 20x30 cm, Leineneinband mit Lederrücken. Gedruckt wird zweiseitig, also muss der ganze Satz neu gestaltet werden, aber man wird ihn für die Grossdruckbibel brauchen können. Es sollten sich viele Kirchgemeinden melden. Vielleicht könnte sich der Stadtverband Zürich in Zusammenhang mit seinem Jubiläum überlegen, diese Bibel für alle seine Gemeinden zu subscribieren und vielleicht sogar als nachhaltigen Beitrag noch etwas mehr zu tun. Einmal mehr wäre man dem Stadtverband zu Dank verpflichtet.

Besuch aus der Karpaten-Ukraine

Präsident Peter *Würmli* freut sich, zwei Gäste aus der Karpaten-Ukraine begrüßen zu können, die Pfarrerinnen Zita Halász-Balog und Edina Dancs sowie Judith Thoma aus Ungarn, die als Übersetzerin wirken wird. Ebenso begrüsst er Pfarrer Andreas Hess. Er ist beim HEKS verantwortlich für Osteuropa.

Die Karpaten-Ukraine oder Transkarpatien bildet den äussersten westlichen Zipfel der Ukraine und grenzt an Polen und die Slowakei im Norden, Ungarn im Westen und Rumänien im Süden. Von den rund 1,25 Mio. Einwohnern waren 2001 etwa 150'000 ungarischer Nationalität. Der reformierten Kirche der Karpaten-Ukraine gehörten 2005 135'000 Menschen an.

Vor zwei Jahren, am 13. Juni 2006, verabschiedete die Kirchensynode eine Resolution, die sich gegen die damals beschlossene Abschaffung

der Frauen-Ordination in der Kirche der Karpaten-Ukraine wandte. Dies geschah in Einklang mit der Haltung des SEK.

Der Präsident begrüsst die Gäste im Namen der Kirchensynode herzlich im Zürcher Rathaus, in dem die Legislative der Landeskirche des Kantons Zürich regelmässig tagt. An dieser Stelle leiteten in einem Vorgängerbau schon Huldrych Zwingli und nachher Heinrich Bullinger gemeinsam mit einem Mitglied der Zürcher Regierung die Synode und erteilten den versammelten Pfarrern – die Synode bestand damals ausschliesslich aus Pfarrern – Instruktionen und kritisierten deren Predigten. Der Kirchenratspräsident – als Antistes der Zürcher Kirche eigentlicher Nachfolger von Zwingli und Bullinger und vielen andern – hört in der heutigen Kirchensynode viel mehr zu, wird aber jetzt auch das Wort zur Begrüssung unserer Besucherinnen ergreifen.

Kirchenratspräsident Ruedi *Reich* begrüsst die Gäste und hält fest, dass dieser Besuch etwas ganz Besonderes ist: «Durch alle Jahrhunderte hindurch ist Ihre Kirche mit dem zweiten helvetischen Bekenntnis zutiefst verbunden mit der reformierten Zürcher Kirche. Sie ist der reformierten Tradition treuer geblieben als wir, obwohl sie in einer sehr wechselvollen Geschichte immer wieder Unterdrückung und Verfolgung erleiden musste. Diese Kirche, ihr Engagement, ihr Glaube sind auch uns Ermutigung für unseren Dienst. Ihre ungarischsprachige reformierte Kirche wurde durch die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts Teil der heutigen Ukraine und gehörte nach dem 1. Weltkrieg zum Sowjetimperium mit allen Belastungen. Sie sind dieser Kirche auch in dieser schwierigen Zeit treu geblieben. Wir sind dankbar für die Wende, die inzwischen eingetreten ist. Wir sind uns aber bewusst, dass Sie nach wie vor mit Problemen und Schwierigkeiten konfrontiert sind. Durch das HEKS sind wir seit 60 Jahren mit Ihrer Kirche verbunden.

Als wir damals Bericht erhielten über den unglücklichen Entscheid in Ihrer Kirche, haben wir mit HEKS den Kontakt aufgenommen und sind sehr dankbar für die Initiativen von HEKS, besonders auch von Pfarrer Andreas Hess, der persönlich in Ihrer Kirche war und in Gesprächen und Bibelarbeiten zu zeigen versuchte, dass dieser Entscheid auch von Ihren Partnerkirchen nicht gebilligt und verstanden werden kann. Wir sind froh, dass er nun aufgehoben wurde. Es war uns ganz wichtig, Sie als Pfarrerinnen zu uns einzuladen und so ein öffentliches

Zeichen auch Ihrer Kirche gegenüber zu setzen. Selbstkritisch stellen wir fest, dass der Weg zur Gleichberechtigung der Frauen in allen Kirchen steinig war und vielerorts noch ist. Der Kirchenrat wird am 26. Oktober dieses Jahres in die Kirche St. Peter in Zürich zu einem Festgottesdienst einladen, weil es am 27. Oktober genau 90 Jahre her ist, seit die ersten beiden Frauen in der Zürcher Kirche ordiniert wurden. Dem Zuspruch und dem Anspruch des Evangeliums sind wir auch in dieser Frage verbunden: Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau, denn ihr seid alle eins in Christus.

Als Zeichen unserer Verbundenheit schenken wir Ihnen das, was uns nicht gehört, das Grossmünster, Ursprung der Kirchenreformation, Kirche Huldrych Zwinglis und Heinrich Bullingers, Symbol der Reformation weit über unser Land hinaus. Dort gibt es seit 70 Jahren die Bibeltüre, die anhand von biblischen Szenen darstellt, was die Kirchen aller Konfessionen verbindet: Das Unser Vater, das Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote. Unten, als Fundament dieser Bibeltüre, finden sich vier Frauengestalten, die Stamm-Mütter Christi, Rachab, Ruth, Bazezah und Maria. Das theologische Konzept, damals von Professor Farner, einem Kirchenratspräsidenten in den Dreissigerjahren entworfen, ist erstaunlich: an der Tür des Grossmünsters drei jüdische Frauen! Dass sich etwas von diesem Wunder in unseren Kirchen ereignen darf, darum bitten wir. Wir wünschen Ihnen, Ihren Familien, Ihrer Kirche, Ihrem Land von Herzen Gottes Segen.» (*Applaus*)

Pfarrer Andreas Hess gibt einige Hinweise zur Partnerschaft des HEKS mit der reformierten Kirche der Karpaten-Ukraine. Zwischenkirchliche Hilfe ist Austausch und also ein gegenseitiger Akt ökumenischer Gemeinschaft. Es ist das älteste Mandat, welches das HEKS seit seinen Anfängen hat, diesen Kontakt zu pflegen. Er will gerne bekennen: Es ist ein riesiges Privileg, mit den eigenen Kräften, so gut es geht, diesen Auftrag wahrzunehmen. Der Kontakt mit Schwestern und Brüdern, mit Gemeinden und Kirchen in Osteuropa ist bereichernd. Drei kurze Blitzlichter: Ein Maisonntag im Jahre 2005 in Beregszasz in der Karpaten-Ukraine. Drei alte Pfarrer erzählten ihm ihre Lebensgeschichte. Beeindruckt von dem, was er vernahm, zählte er

die Jahre zusammen, die sie in Gefangenschaft in Arbeitslagern von Stalin verbrachten. Viele ältere oder alte Pfarrer erzählen von Arbeitslagern weit weg von ihren Familien und Kirchen. Der eine der drei Pfarrer erzählte freudestrahlend, dass er nach 15 Jahren zurückkam. Das einzige, was er heimbrachte, war das aus dem Lohn bezahlte Hochzeitskleid für seine Braut, die auf ihn gewartet hatte. Eine zweite Erinnerung von Pfarrer Hess: Im letzten Herbst lud HEKS zu einem Treffen von europäischen Werken und Kirchen für die Kirche der Karpaten-Ukraine ein. Man überlegte sich, wie man die Hilfe koordinieren könnte. Nach fast drei Tagen stand der junge Bischof Sandor Fabian auf und sagte, er habe noch ein Problem. Zum ersten Mal möchte ein Pfarrer im Alter von 82 Jahren in Pension gehen! Das gab es bisher nicht. Alle Pfarrer sind im Amt verstorben. Sie haben keine Pensionskasse. Der Lohn von unter 100 Euro im Monat erlaubt es nicht, eine Pensionskasse zu äufnen. Man muss sich gut überlegen, auf welche Weise eine Antwort gefunden werden könnte. Der ökumenische Austausch von Gaben und Einsichten ist nicht nur ein materielles Teilen, auch ein Teilen dessen, was uns anvertraut ist, die Gabe des Evangeliums. Es war klar, dass man fortan zu regelmässiger biblisch-theologischer Besinnung westliche Partner und Partner aus dieser Kirche, Pfarrerinnen und Pfarrer, aber hoffentlich in Zukunft auch Laien, einladen möchte. So reiste Pfarrer Hess zusammen mit dem Generalsekretär des Gustav-Adolf-Werkes im März dieses Jahres nach Panaschir. Dort betrieben sie zwei Tage lang lebendige Bibelarbeit, hörten gegenseitig aufeinander und lernten voneinander. Pfarrer Hess freut sich ausserordentlich, dass die Kirchensynode und der Kirchenrat einen kleinen Teil der Teilnehmerinnen aus diesem Bibelseminar eingeladen haben.

Pfarrerinnen Zita *Halász* begrüsst die Zuhörer. Sie erlebt es als ein Geschenk, dass sie hier sein darf. Sie war sieben Jahre lang Pfarrerin in einer Gemeinde, und nach dieser Zeit wurde ihr von der Kirche das Recht genommen, als Pfarrerin weiter zu arbeiten. Sie durfte den Talar nicht mehr tragen. Zita Halász-Balog hat drei Kinder. Ihr Mann ist auch Pfarrer. Die beiden arbeiten zusammen in einer Gemeinde, die 1'200 Mitglieder zählt. Gott sei Dank gibt es sehr viel Arbeit, jeden Tag werden Gottesdienste gehalten. Die Gottesdienste und die Beer-

digungen und alle andern Arbeiten, die in einer Gemeinde anfallen, werden gemeinsam erledigt. Es gibt einen Jugendkreis, einen Frauenbund, und natürlich müssen sie in der Schule Religionsunterricht erteilen. Es tat ihr sehr weh, dass die Kirche in dieser Weise über die Frauen entschied. Es bedeutete ihr sehr viel, dass sie nicht allein gelassen wurden. Es wurde nicht nur für die Pfarrerinnen gebetet, es wurde auch gehandelt, und dies mit Erfolg. Ihre Gemeindeglieder sagten, sie solle sich nicht mit den Weisungen von oben beschäftigen, sondern in gewohnter Weise weiter predigen und arbeiten. Was die Pfarrerinnen erlebten, empfanden sie als grosses Unrecht gegenüber den Frauen. Am Anfang dachten sie, es würde viele Jahre dauern, bis sie ihre Rechte wieder bekämen. Gott sei Dank dauerte es nur eineinhalb Jahre, bis sie ihre Arbeit wieder aufnehmen durften. Diese Zeit war aber nicht so einfach.

Pfarrerinnen Edina *Dances* arbeitet mit diesem alten Bischof, der jetzt in den Ruhestand gehen möchte, und mit ihrem Mann zusammen. In ihrer Stadtgemeinde gibt es sehr viele Aufgaben. Jeden Tag gibt es Gottesdienste. Edina *Dances* ist zuständig für die Jugendarbeit. Sie machte auch eine Weiterbildung als Gefängnisseelsorgerin, damit will sie mit Jugendlichen zusammen arbeiten. Sie ist ungarische Staatsbürgerin, sie wurde in Ungarn geboren, wo ihre Eltern heute noch leben. Ihr Ehemann kam aus der Karpaten-Ukraine nach Ungarn, um zu studieren. Hier lernten sie einander kennen und gingen dann zusammen an ihren jetzigen Arbeitsort. Zwischen Ungarn und der Ukraine gibt es nur eine Grenze. Die Eltern leben nicht so weit weg von ihnen, wenn man die Kilometer ansieht. Aber die Lebensumstände sind dort ganz anders, sie musste sich mit einem völlig andern Leben in der Karpaten-Ukraine abfinden. In diesem neuen Land schätzt sie die lebendige christliche Kirche. Die Christen sind hier von Gott gesegnete Menschen und haben ein sehr lebendiges kirchliches Leben. Sie kommen, um das Evangelium zu hören, mehr als in Ungarn. Auch wenn sie sonst manchmal Schwierigkeiten hat in der Karpaten-Ukraine, ist die Arbeit als Pfarrerin sehr befriedigend, weil sie von den Gemeindegliedern geschätzt und unterstützt wird. Die Menschen haben einen starken Glauben, das macht auch die Pfarrerin stark. Dass sie von den westlichen Kirchen, auch von den reformierten Kirchen in der

Schweiz, unterstützt werden, zeigt den Gemeindegliedern und ihr, dass sie nicht allein sind, sondern zu einer grossen Gemeinschaft gehören.

Präsident Peter *Würmli* dankt den beiden Pfarrerinnen und der ungarischen Übersetzerin für die freundlichen und informativen Worte. Er wünscht ihnen einen guten Aufenthalt in der Schweiz mit vielen interessanten und anregenden Begegnungen. Für ihre Arbeit in den Gemeinden wünscht er ihnen gutes Gelingen und Gottes Segen. Er bittet, der Kirchenleitung die besten Wünsche und viele Grüsse der Zürcher Synode zu überbringen. Er dankt für den Besuch und fordert die Synodalen auf, nochmals das Eingangslied «Sollt ich meinem Gott nicht singen» als Gruss an die Gäste zu singen.

Mittagspause: 12.10 bis 14.00 Uhr

Nachmittagssitzung

Präsenzkontrolle

Abwesend sind 33 Synodale:

Aeppli Hans-Martin, Oberwinterthur / *Baumann-Neuhaus* Eva, Winterthur-Seen / *Binder* Heinz Peter, Adliswil / *Briner* Hans, Wil / *Bruderer* Andreas, Urdorf / *Bühler* Pierre, Fakultätsvertreter / *Bürgin* Markus, Rorbas / *Diethelm* Roland, Zürich-Aussersihl / *Ehrismann* Wilfried, Winterthur-Stadt / *Elmer* Erika, Feldbach / *Füllemann* Christoph, Basersdorf / *Graf* Dieter, Richterswil / *Gut* Alfred, Glattfelden / *Hanselmann* Willi, Embrach / *Hegnauer* Annelies, Zürich-Schwamendingen / *Hirzel* Conrad, Dübendorf / *Honegger* Willi, Bauma / *Känzig* Felix, Thalwil / *Kappeler* Sabina, Au / *Kummer* Annemarie, Uetikon am See / *Kupferschmid* Anne-Marie, Zürich-Wollishofen / *Marazzi* Nelly, Dielsdorf / *Maurer* Lukas, Rüti / *Meier* Otto, Zürich-Balgrist / *Müller* Eva-Maria, Glattpark / *Rieser* Ewald, Zürich-Seebach / *Schertenleib* Rolf, Dübendorf / *Schwarzenbach* Hans-Ulrich, Mettmenstetten / *Siegrist* Stefan, Meilen / *Vögelin Tschannen* Viviane, Uster / *Wachsmuth* Brigitte, Zürich-Wiedikon / *Waldvogel* Peter, Zürich-Altstetten / *Werner* Hel-

muth, Zürich-Industriequartier / Wickihalder Walter, Zürich-Wollishofen

Fortsetzung der Beratungen zu Traktandum 4.1

Zu den Seiten 21–24 spricht für die GPK Monica *Strickler*, Richterswil. Seit der Wahl von Kirchenrat Andrea Bianca am 26. Juni 2007 verstrich noch kein ganzes Jahr. Das Ressort Gemeindedienste, dem er vorsteht, befasst sich mit drei der vier Handlungsfelder: Gottesdienst, Leitung und Diakonie. Die Frage richtet sich an das Handlungsfeld Leitung. Die revidierte Kirchenordnung hält am Zuordnungsmodell fest und regelt die Zusammenarbeit unter den verschiedenen Akteuren in der Kirchgemeinde. Mit welcher Angebotsbreite und -tiefe konnte die Abteilung die Kirchgemeinden unterstützen, wo besteht noch Handlungsbedarf?

Kirchenrat Andrea *Bianca* merkte in diesem Jahr sehr gut, dass er sowohl im Pfarramt als auch im Kirchenrat tätig ist, gerade auf Grund der Abteilung Gemeindedienste, die diese vielen Handlungsfelder umfasst. Er kennt die gestellte Frage aus den Perspektiven eines Gemeindepfarrers und eines Kirchenrates, das heisst aus der Sicht derer, die durchzuführen haben, was vom Kirchenrat her kommt, als auch jener der Abteilung, die versucht unterstützende Angebote zu bringen.

Die Ende Januar 2006 von der Kirchensynode beschlossene Teilrevision der Kirchenordnung hat es der Fachstelle nicht leicht gemacht, denn bereits im Februar und März wurden an sieben Orten auf die Region verteilt Informationsveranstaltungen durchgeführt. Dort wurde thematisiert, was jetzt wirklich neu ist. Das Zuordnungsmodell ist zwar nicht neu, aber es legt nochmals den Fokus auf die drei Partner Kirchenpflege, Pfarramt und Mitarbeitende. Als zweites gibt es den Gemeindekonvent, seine Aufgaben, aber auch seine Rechte und Pflichten. Die Leitung des Gemeindekonvents wird neu durch die Kirchenpflege auf Dauer gewählt. Sowohl vom Organisationsprozess als auch vom Teamentwicklungsprozess her braucht es verschiedene Vorgehensweisen, um dies zu installieren. Welche Dienstleistungen können die Gesamtkirchlichen Dienste, im Besonderen die Abteilung Gemeindedienste, und die Fachstelle Behördenschulung wirklich anbieten? Rund 300 Personen nahmen an diesen sieben Veranstaltungen teil. Nach diesem ersten Schritt in den Regionen wurde von Martin Röhl, dem Kirchenjuristen, zusammen mit

Samuel Jakob, dem Leiter der Fachstelle, eine Mustergeschäftsordnung erarbeitet. Die Kirchgemeinden können sie vom Internet herunterladen. Man kann daraus ersehen, wie eine Kirchgemeinde im Idealfall funktionieren könnte. Aber diesen Idealfall gibt es nicht, deshalb begann man im Juni des letzten Jahres mit der Schulung der Leitenden dieses neuen Gemeindekonvents. Normalerweise ist dieser Kurs dreiteilig. Beim ersten Mal kommen die Leiterinnen und Leiter, beim zweiten Mal sind die Kirchenpflegepräsidenten eingeladen. Zurzeit findet eine dritte Schulung statt. Bis jetzt sind es 22 Kirchgemeinden, die an einem solchen Kurs teilnahmen, dies ist noch etwas wenig. Deshalb muss hier nochmals betont werden: Die Hilfe der Fachstelle besteht darin, dass man versucht, nochmals deutlich zu machen, wie wichtig das Gespann Kirchenpflege und Konventsleitung ist. Wenn die Führungsverantwortung gemeinsam wahrgenommen wird, hat die Zuordnung mit dem Gemeindekonvent eine Chance. Für kleinere Kirchgemeinden wurden Einzelkurse angeboten, für noch kleinere sogar Einzelcoachings. Sie konnten bei der Fachstelle ihre spezielle Situation darlegen. Sie brauchen lediglich eine Beratung für ihre Gemeinde. Etwa ein Drittel aller Gemeinden führte bisher den Gemeindekonvent ein. Im Herbst folgt ein Ideen- und Erfahrungsaustausch, einerseits von Person zu Person, aber auch über das Internet. Die Einführungskurse werden weiterhin angeboten. Das Problem ist, dass die Fachstelle nur werben und anbieten kann. Sich anmelden und teilnehmen müssen die Kirchgemeinden. Handlungsbedarf besteht also. Es muss klargemacht werden, was es bringt, die Zuordnung im Gemeindekonvent durchzuführen. In grösseren Gemeinden gab es bereits eine Form des Konvents. Man fragt sich, ob man nun diese ausgeklügelte Form des Gemeindekonvents braucht. Mit diesen vier Handlungsfeldern, mit den Schwerpunktprogrammen, den Jahreszielen ist es notwendig, dass ein Konvent mehr Macht hat als nur besorgt zu sein, dass es keine Datenkollisionen gibt. Es ist auch noch nicht klar, welche Kompetenzen eine Leiterin oder ein Leiter hat. Die Meinungen gehen auseinander. Die Rückmeldungen bei der Fachstelle sind verschieden. Die einen setzen bewusst Leute ein, die nicht zu den stärksten gehören, so kann man alles beim alten belassen. Andere Gemeinden wagen, auch Menschen, die vielleicht da und dort einmal anecken, mit einer solchen Position zu betrauen, damit sie durch ihre Aufgabe stärker eingebunden sind.

Die Zweiervertretung gab viel zu reden. Die einen Gemeinden wollen sie unbedingt, sie hatten zum Teil vorher schon eine zweite Vertretung.

Andere wollen auf keinen Fall Angestellte in ihren Kirchenpflegesitzungen. Die Konventsleitung hat grössere Aufgaben und muss dafür mehr Kompetenzen haben. Sie müssen der Leitung auch zugestanden werden, sowohl von der Kirchenpflege als auch von den Pfarrpersonen und den Mitarbeitenden.

Als Pfarrer einerseits und als Kirchenrat auf der andern Seite sieht er die Schönheiten der Gemeindeautonomie, aber auch ihre Schwierigkeiten. Wenn die Fachstelle etwas anbietet und es die Gemeinden nicht haben wollen, besteht noch lange Handlungsbedarf.

Matthias *Rüsch*, Zürich-Wiedikon, kommt auf den Themenbereich Mission und Ökumene zurück. Die Pfarrerinnen aus der Ukraine brachten ihn uns nochmals ganz erfrischend nahe. Weltweite Kirche gibt es auch hier in der Schweiz, lebendige Verbundenheit in Christus. Der Titel «Migrationskirche – eine neue Ökumene» zeigt, dass wir gar nicht so weit reisen müssen, sondern wir können nach Wipkingen ins Migrationszentrum fahren, in dieses riesige Haus, fremd und lebendig evangelisch. Am ersten Adventssonntag wird das Zentrum eingeweiht mit einem Festgottesdienst am Nachmittag. Matthias Rüsch dankt besonders dem Zürcher Stadtverband, der das Projekt mitträgt. Der Kirchenrat sollte noch etwas zum Thema Migrationskirche in die Kirchenordnung einfliessen lassen.

Alfred *Vogel*, Marthalen, äussert sich zum Abschnitt über die Populärmusik, Seite 22. Hier heisst es, was gemacht werden soll für die Vielfalt von Musikstilen und was unternommen wird. Er möchte wissen, was die Fachstelle beitragen wird und was zur Förderung der herkömmlichen Musik in unserer Kirche geschieht, zum Beispiel des Kirchengesangs.

Margrit *Strässler*, Dinhard, weist auf Seite 22 auf eine Arbeitsgruppe «Dekade zur Überwindung der Gewalt» hin. Diese Dekade geht in zwei bis drei Jahren zu Ende. In dieser Arbeitsgruppe wurde die Verankerung einer jährlichen Friedenszeit im November gefordert. Wie weit wurde sie gefördert, was beinhaltet diese Förderung?

Kirchenrat Andrea *Bianca* bestätigt, dass das Thema Migrationskirche wirklich brennt. Für Kirchengemeinden, die weit weg von Wipkingen sind, ist das Thema etwas weniger aktuell. Dies ist der Grund, dass im Jahresbericht das Thema als Erstes und Wichtigstes in dieser Breite be-

handelt wird. Er dankt ebenfalls dem Stadtverband für die Arbeit, die schon lange vorher geleistet wurde. Was in die Kirchenordnung einfließen wird, kann er nicht sagen, aber sicher wird die Fachstelle sich damit befassen. Peter Dettwiler, der die Fachstelle leitet, sieht die Kirche auch als Kirche im Dialog.

Die Einbahnstrasse, die heute angesprochen wurde, soll mehrgleisig werden. Die Module, die Infoveranstaltungen und die Impulstage der Fachstelle geben Gelegenheit dazu. Er war zum ersten Mal an einer solchen Veranstaltung und fand sie sehr gut. Da findet Austausch statt, weit mehr, als was als Papier ins Pfarramt kommt. Man soll die Gefässe nutzen, die schon da sind, und der Kirchenrat sorgt dafür, dass sie bleiben oder vermehrt werden.

Zu den Musikstilen: Der Vertrag mit der Zürcher Hochschule der Künste ist unterschrieben. Die Leute, die dort mitarbeiten, sind glücklich darüber. Es bedeutet, dass die Musik ganz sicher gefördert wird, sowohl die klassische als auch die popularmusikalische. Das Wort Populärmusik ist im Vertrag drin. Man legte Wert darauf, dies festzulegen, damit es nicht unter den Tisch fällt. Es ist dem Kirchenrat klar, dass das Postulat über die Musikstile eigentlich erst abgeschrieben ist, wenn es in den Gemeinden gehört wurde. Er erwartet einiges von dieser erweiterten Schulung, in der Musikerinnen und Musiker sich auch in der Teilzeitausbildung das Rüstzeug für den kirchlichen Bereich holen können. Wenn es klappt, kommt im Herbst die versprochene Austauschbörse, entweder im Internet oder per Telefon oder auf beide Arten. Hier muss noch die Absprache zwischen den Kirchenmusikern und den Pfarrern intensiviert werden. Beide behaupten mit einem gewissen Recht, sie seien Experten in Bezug auf die Kirchenmusik und vor allem für den Entscheid, welche Musik gefördert werden soll. Im Gespräch mit dem Verband der Kirchenmusiker wird klar, dass es sich lohnt, einige Monate mehr zu investieren und dafür beiden Berufsgruppen gerecht zu werden.

In Sachen Gesang muss darauf geachtet werden, dass Kirchenmusiker und -musikerinnen angestellt werden, nicht einfach Organisten und Organistinnen. Jemand, der mit dieser Aufgabe in der Gemeinde betraut ist, muss auch kantoriale Fähigkeiten haben. Singen in der Kirche sollte eine Möglichkeit sein, im Glauben etwas mehr von sich selber zu spüren.

Die Arbeitsgruppe Dekade für die Überwindung der Gewalt ist ein gemeinsames Projekt mit der Abteilung Bildung und Gesellschaft. Was in seiner Abteilung unternommen wurde, betrifft nicht so sehr die Inhalte,

sondern die Platzierung. Man listete auf, wie viele Möglichkeiten es gibt, die Sonntage zu feiern. Es sind mehr als genug. Es brauchte diese Bestandaufnahme, diese Sichtung und diese Priorisierung. Es muss gezeigt werden, in welcher Weise solche aktuelle und aus der Sicht der Kirche auch wichtigen Anliegen zu sehen sind im Vergleich zum klassischen und eigentlich einzig zu nennenden Kirchenjahr, das sich am Leben, Sterben und Auferstehen von Jesus orientiert. Es braucht eine Debatte darüber, wo diese Gewalt- und Gegengewaltzeit Platz hat.

Es wird kein Gegenantrag gestellt. Das Ressort Gemeindedienste ist *genehmigt*.

Zum Ressort Pädagogik und Animation, Seiten 25–28, spricht für die GPK Yvonne Wildbolz, Hettlingen: Vor nicht ganz vier Jahren wurde von der Kirchensynode das Religionspädagogische Gesamtkonzept (rpg) beschlossen. Für die Abteilung Pädagogik und Animation war dies ein gewaltiger Auftrag. Die erste Vierjahres-Etappe ist nahezu abgeschlossen. Die geplanten Ziele konnten erreicht werden. Dazu brauchte es begeisterte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für die Bereitstellung des Materials und zur Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten. Der Zeitdruck war manchmal sehr gross, es mussten Wege gefunden werden, die Arbeitslast erträglich zu gestalten. Besuche haben gezeigt, dass dies bis heute gut gelingt dank realistischer Planung, der vernetzten Arbeit über die Teams hinweg sowie Möglichkeiten der Kompensation und Weiterbildung. Daneben konnte die tauforientierte Familienarbeit weiter ausgebaut werden. Viele Eltern sind froh um praktische Anregungen zur religiösen Erziehung ihrer Kinder. Die Fachstelle Familie unterstützt interessierte Gemeinden beim Realisieren einer kinderfreundlichen Kirche. Familien, gerade solche mit kleinen Kindern, sollen in ihrem Alltag die Kirche als entlastend und bereichernd erleben. Begegnung, Austausch und Gemeinschaft unter Müttern und manchmal auch Vätern werden erleichtert.

Die Zeit der Lehrstellensuche und auch des Durchhaltens auf einem Ausbildungsweg wird für viele Jugendliche und damit für ihre Familien zu einer Krisenzeit. Es ist gut, dass es kabele gibt, die Kirchliche Anlauf- und Beratungsstelle für Lehrlinge und zu Fragen der Berufsbildung. Sie kann zu einem Ort der letzten Hoffnung und zu einem Zeichen gelebter Solidarität werden.

Die GPK bedankt sich bei Kirchenrätin Anemone Eglin und ihren Mitarbeitenden für den geleisteten Einsatz und wünscht allen Gottes Segen und gutes Gelingen auch für die kommende Etappe.

Die Erarbeitung der rpg-Lehrmittel für die 2., 3. und 4. Primarklasse sowie die Konzeption und Durchführung der entsprechenden Ausbildungsgänge waren bis jetzt das grosse Ziel. Kirchenrätin Eglin wird um einen vertieften Einblick in diesen Entwicklungsprozess gebeten.

Kirchenrätin Anemone *Eglin* bestätigt, dass ein arbeitsreiches Jahr hinter ihr und ihren Mitarbeitenden liegt. Schwerpunkt der Tätigkeit im Berichtsjahr lag in der Erarbeitung von Arbeitshilfen. Geplant und versprochen auf diesen Sommer hin waren solche für die 2. und die 4. Klasse. Schon dieser Zeitplan war eng angesetzt und ehrgeizig. Im Laufe des Jahres meldete der TVZ, das Lehrmittel für die 3. Klasse sei vergriffen. Entweder müsse es neu gedruckt oder überarbeitet werden. Man entschied sich für die Überarbeitung. Man hätte das Lehrmittel zwar neu drucken können, aber es wäre noch nicht auf die Inhalte des rpg ausgerichtet, also schon vor Erscheinen veraltet gewesen. Das war finanziell nicht zu verantworten. Für die Mitarbeitenden bedeutete die Überarbeitung eine zusätzliche Herausforderung. Sie arbeiteten mit Hochdruck und grosser Motivation an den Arbeitshilfen. So können alle drei Arbeitshilfen in diesem Sommer erscheinen.

Es gibt Katechetinnen und Katecheten, die nach den Sommerferien mit ihrer Arbeit beginnen. Sie hätten sich gerne mit den Unterlagen vorbereitet, doch es war einfach nicht möglich, diese vor den Ferien herauszubringen. Die endgültigen Versionen sind im Internet abrufbar, sie können auch gedruckt bei der Abteilung Pädagogik und Animation bezogen werden.

Mit den drei Schüler- und Lehrerbüchern liegen nun die wichtigsten Unterlagen zur Umsetzung des rpg vor. Damit sind aber noch nicht alle Materialien erarbeitet. Ausstehend sind jetzt noch Materialien für Jugendgottesdienste und für den Konfirmandenunterricht. Diese werden in den nächsten Jahren erscheinen.

Die vordringlichste Aufgabe zu Beginn des rpg vor vier Jahren war die Ausbildung der Katechetinnen und Katecheten. Von 2005–2007 wurden 235 Katechetinnen ausgebildet oder nachqualifiziert. Damit steht rund die Hälfte des Bedarfs zur Verfügung. Die Ausbildungsgänge mussten neu erarbeitet, auch einiges auf Grund der Erfahrungen korrigiert werden. Die Ausbildungsgänge werden laufend nach den Rückmeldungen

der Teilnehmenden ausgewertet. Die Ergebnisse fliessen dann wieder in die neuen Ausbildungsgänge ein. So wird die Qualität laufend verbessert. Fast alle Absolventinnen der Grundkurse besuchen die weiteren Aufbaukurse.

Um das rpg gut zu verankern, braucht es neben der Ausbildung der Katechetinnen noch weitere Bildungsangebote. Zu erwähnen ist dabei die Behördenschulung, das heisst die Weiterbildung der Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger, die über ihr Ressort am Aufbau des rpg in ihrer Gemeinde beteiligt sind. Weiter müssen Jugendliche ausgebildet werden, die eine punktuelle Leitungsverantwortung übernehmen möchten. Dies sind die sogenannten PACE-Kurse, die sehr gefragt sind. Allein im letzten Jahr nahmen mehr als 200 Jugendliche an einem solchen Kurs teil. Schon jetzt zeigt es sich, dass das rpg ein einziges grosses Projekt des Gemeindeaufbaus ist. Bereits werden Kinder, deren Eltern aus der Kirche ausgetreten sind, zur Taufe gebracht. Junge Familien nehmen die Angebote von Kirchgemeinden vermehrt wahr und schätzen sie auch. Jugendliche, auch solche, die die Konfirmation hinter sich haben, entwickeln in diesen PACE-Kursen ihre Persönlichkeit. Sie erwerben sich ein Know-how, das sie auch ausserhalb der Kirche anwenden können, und integrieren sich in das Leben der Kirchgemeinde, indem sie kleine Leitungsaufgaben übernehmen.

Über die Ausbildung zur Katechetin und zum Katecheten engagieren sich vor allem junge Frauen, es sind auch einzelne Männer dabei, aktiv in ihrer Kirchgemeinde. Aus der Erfahrung mit dem 3.-Klass-Unterricht, der in den Neunzigerjahren eingeführt wurde, kann man annehmen, dass aus dem Kreis der Katechetinnen und Katecheten später Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger gewonnen werden.

Die erste Phase des rpg ist noch nicht ganz abgeschlossen. Die vielfältigen Wirkungen auf das Leben der Kirchgemeinden zeichnen sich jedoch bereits deutlich ab. Dies ist eine grosse Ermutigung für die nächsten Schritte in den kommenden Jahren.

Stephan *Denzler*, Winterthur-Wülflingen, stellt eine Frage zur Werbung für das Theologiestudium. Eine gute Art zu werben, ist die Präsenz an den Mittelschulen. Seine Tochter genoss an der Kantonsschule ausgezeichneten Religionsunterricht. Der Religionsunterricht wird dadurch aufgewertet, dass in der Mittelschulseelsorge die Kirchen präsenter sind und es attraktiver ist, Religionslehrer an einer Mittelschule zu werden. Sie besuchte zwei Jahre obligatorischen und ein Jahr freiwilligen Unter-

richt. Dieses intensivste Jahr ging parallel zum Konfirmandenunterricht, so dass sie auch in der Kirchgemeinde ein ansehnliches Pensum zu bewältigen hatte. Konnte sich der Kirchenrat dafür einsetzen, dass dieses Angebot nach der 3. Klasse nicht einfach abreisst, sondern an den Mittelschulen Theologie weiterhin präsent bleibt als Schulfach? Können sich Mittelschulseelsorger oder Kirchenräte dafür einsetzen? Dies wäre fruchtbar auch für den späteren Berufswunsch oder die Studienwahl.

Elisabeth Wyss, Illnau, liest auf Seite 27, dass es der Abteilung ein Anliegen ist, eine gute und fundierte katechetische Aus- und Weiterbildung zu gewährleisten. Wie findet die Qualitätskontrolle statt?

Rudolf Wöhrle, Zürich-Albisrieden, spricht im Abschnitt Arbeit mit Jugendlichen den Wettbewerb der Konfirmandenklassen «Show me your talent» an. Er findet die Idee sehr gut und anregend, seine Gemeinde nahm mit beiden Konfirmandenklassen daran teil. Es gab 15 Prämierungen in fünf Kategorien. Das Bild auf Seite 28 zeigt einen von fünf ersten Preisen, und das Bild zeigt nicht eine Klasse aus Hedingen, sondern die seines Kollegen aus Albisrieden.

Kirchenrätin Anemone Eglin bestätigt, es sei auch ein Anliegen des Kirchenrates, dass Religionsunterricht an Mittelschulen als Ergänzungsfach unterrichtet wird. Der Entscheid darüber liegt beim Lehrkörper der einzelnen Schulen. Natürlich ist es wichtig, wie die Pfarrerinnen und Pfarrern wahrgenommen werden an ihren Mittelschulen. Der Kirchenrat ist nicht in direktem Kontakt mit den Schulen, es gibt aber regelmässige Zusammenkünfte mit den Mittelschulpfarrerinnen und -pfarrer, bei denen es zum Beispiel darum geht, wie man sich einsetzt für dieses Ergänzungsfach. Bisher sind gute Erfahrungen gemacht worden, auch mit Maturarbeiten von Mittelschülern, die von Pfarrerinnen und Pfarrern betreut wurden. Dies gibt auch Resonanz in der Schule. Das Ziel wäre, dass an allen Mittelschulen der Unterricht bis zur Matur fortgeführt würde.

Die Qualitätskontrolle in der Katechetinnenausbildung geschieht über die mündlichen und schriftlichen Rückmeldungen der Teilnehmenden, die systematisch eingeholt und ausgewertet werden, über die Supervision der Ausbilderinnen, Videoaufnahmen, die dann nachbearbeitet werden. Man strebt für die Zukunft eine Zertifizierung an, die sich an gewissen Standards orientieren muss. Gegenwärtig wird abgeklärt, wie

gross der Aufwand ist, was diese Standards beinhalten und wie die Ausbildungsgänge darauf ausgerichtet werden könnten.

Bei Rudolf Wöhrle entschuldigt sich die Kirchenrätin für das Versehen.

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen, es wird kein Gegenantrag gestellt. Das Ressort Pädagogik und Animation ist *genehmigt*.

Zum Ressort Bildung und Gesellschaft, Seiten 29–32, spricht für die GPK Claudia *Bretscher*, Zürich-Grossmünster. Am Ende einer Legislaturperiode stellt sich immer wieder die Frage, ob die Legislaturziele erreicht worden sind. Die Abteilung Bildung und Gesellschaft konnte die Legislaturziele weitgehend umsetzen. Neben vielen weiteren Publikationen im Berichtsjahr erstellte sie die Begleitmaterialien zur Zürcher Bibel. Noch nicht abschliessend geklärt ist die Frage des Standorts für die übergemeindliche Bildungsarbeit. Spektakulär, mehr für die Kirchensynode als für die Abteilung selbst, war der Wechsel der Person des für die Abteilung Bildung und Gesellschaft zuständigen Kirchenrates, denn mit Daniel Reuter nahm die Evangelisch-kirchliche Fraktion im letzten Sommer erstmals Einzug in den Kirchenrat. Dies löste im Vorfeld auch einige emotional gefärbte Diskussionen aus. Claudia Bretscher hält deshalb fest, dass sich Daniel Reuter auch als Kirchenrat in seiner gewohnten interessierten, informierten und engagierten Art in der Abteilung zeigte. Er hat sich als solidarisch mit dem Kirchenrat erwiesen.

Einen Abgang gab es beim Reformierten Hochschulforum. Andreas Hunziker wechselte an die Universität. Seine 50%-Stelle wurde bisher nicht neu besetzt, dies mit der Begründung, man wolle die Ausrichtung der Hochschularbeit neu überdenken. Die Frage an Kirchenrat Daniel Reuter lautet: Wo steht die reformierte Hochschularbeit heute und in welcher Richtung soll sie weitergehen?

Kirchenrat Daniel *Reuter* hält fest, es gefalle ihm im Kirchenrat. Er hatte keine andere Wahl, als sich dem Kollegialprinzip zu unterziehen. Die emotionale Befindlichkeit ist gut bis ausgezeichnet.

Dieses Jahr war eine spannende Zeit mit den Themen seines Vorgängers Andres Boller, die er weiterführen durfte und musste. Nach einem Jahr kann er sagen, er habe von Andres Boller ein wohlbestelltes Haus übernommen.

Der Auslöser zur Frage der Hochschularbeit war der erwähnte Abgang eines Mitarbeiters aus dem Hochschulforum. Dieser konnte sich beruf-

lich verändern und fasste inzwischen an der Theologischen Fakultät Fuss. Wenn eine solche Stelle frei wird, ist es Brauch, dass das Stellenbesetzungsbegehren dem Gesamtkirchenrat vorgelegt wird. Der Kirchenrat nahm diese Vakanz zum Anlass, sich grundsätzliche Gedanken über die Positionierung evangelischer Hochschulpräsenz zu machen. Man hat festgestellt, dass es vielleicht an der Zeit ist, von gewissen Bildern der evangelischen Hochschularbeit, die in den Köpfen oder Herzen oder in der eigenen Biografie ihren Sitz haben, Abschied zu nehmen. Daniel Reuter ist sich nicht sicher, ob das klassische Hochschulpfarramt, die evangelische Hochschulgemeinde, die man besonders aus Deutschland kennt, durchgehalten werden kann. Die Bologna-Reform führte zu einem ganz andern Studenumfeld an den Hochschulen. Studierende müssen heute in erster Linie Punkte sammeln, möglichst schnell, möglichst effizient. Er dachte bis jetzt, ein Hochschulstudium sei auch dazu da, über den eigenen Gartenzaun der begrenzten Disziplin heraus zu denken, vernetzt nachzudenken, um dadurch in der Lage zu sein, bisherige Positionen zu überdenken. Der Wechsel nahm an den Hochschulen sehr stark zu. Viele Studierende fahren im Gegensatz zu früher an den Wochenenden nach Hause. Dies wirft Fragen auf über Konzeptideen für reformierte Hochschularbeit. In der Abteilung wurde eine Anhörung durchgeführt, die noch nicht ausgewertet werden konnte. Man überlegt sich, ob man ein Hochschulpfarramt weiterführen will, wo es in erster Linie um Seelsorge, Spiritualität und Gottesdienst geht, also ähnlich wie die Bahnhof- oder die Flughafenkirche mit viel Laufkundschaft. An den Hochschulen gibt es nicht einfach Laufkundschaft, sondern junge Menschen, die auf der Suche sind, die froh wären über seelsorgerliche oder spirituelle Begleitung. Wie wäre das Profil einer solchen Hochschularbeit? Wären Personal- und Raumbedarf stärker oder schwächer? Als zweites Beispiel denkt man nach über eine Kaffee-Bar an den Hochschulen, ein niederschwelliges Angebot, wo Studierende mit Fragen des Glaubens in Berührung kommen könnten. Was auch schon probiert wurde im Sinn der Evangelischen Studiengemeinschaft, ist eine kirchliche Bildungsplattform, in der interdisziplinäre Gespräche, Kurse, Vorträge, kulturelle Veranstaltungen bis zum schon erwähnten klassischen Hochschulpfarramt, wo man den Seelsorger oder die Seelsorgerin kennt und weiss, wo man hingehen kann, wenn man Probleme hat. Es wurden Studierende eingeladen, später Professoren und Professorinnen, und diese Projekte zur Diskussion gestellt. Es ist noch nicht klar, wohin die Auswertung führen wird, weil diese Gespräche erst

kürzlich stattfanden. Aber bevor dem Kirchenrat ein Antrag auf Wiederbesetzung der offenen Stelle unterbreitet wird, muss in der Abteilung gründlich über die Zukunft der Hochschulpräsenz nachgedacht werden. Es sind verschiedene Varianten denkbar. Man könnte sparen und sagen, es werde überhaupt nichts mehr gemacht und die Stelle nicht mehr besetzt, oder man könnte, wenn man die Zahlen ansieht, von neun vollen Pfarrstellen ausgehen. Es sind aber nur 170 Stellenprozente verfügbar, 120 davon sind besetzt.

Daniel Reuter erlebte diesen Prozess und was darüber hinaus materiell gelaufen ist, als sehr inspirierend. In seiner Abteilung arbeiten sehr engagierte Frauen und Männer, die gewillt sind, einen glaubwürdigen, transparenten und nachvollziehbaren Beitrag zur Hochschularbeit zu leisten.

Michel *Müller* fragt sich, ob es eine Verbindung zwischen Mittelschule und Hochschule gibt. Arbeiten die beiden Abteilungen in der Frage der evangelischen Präsenz zusammen?

Theodor *Bächtold* stellt eine Frage zum Büchlein «Geist im Alltag und am Sonntag», das Peter Wild herausgegeben hat. Dieser ist von der Landeskirche angestellt, um Spiritualität in die Kirche hinein zu bringen, er führt auch Meditationskurse durch für Leiter und Leiterinnen von Meditationsgruppen. Doch der Kurs kann im Moment nicht durchgeführt werden, weil der Stelleninhaber bald pensioniert wird. Ging Peter Wilds Kündigung schon ein, wird diese Stelle weitergeführt, behält die Spiritualität ihren Stellenwert in der Kirche?

Thomas *Grossenbacher*, Zürich-Fluntern, äussert sich zum Thema Kirche und Wirtschaft. Wie weit ist dieser Bereich entwicklungsfähig? Man hört aus Wirtschaftskreisen, dass die Zeit heute anders ist als noch vor zehn Jahren, so dass es vorstellbar wäre, dass Unternehmen eigene Pfarrstellen hätten. Es gibt freischaffende Pfarrerinnen und Pfarrer, die dafür in Frage kämen. Wurden bereits solche Gespräche geführt? Es wäre interessant für die Kirche, Pfarrpersonen in der Wirtschaft zu haben.

Kirchenrat Daniel *Reuter* bestätigt, Kirche und Wirtschaft sei ein hochsensibler Bereich. Man konnte die Arbeit nicht immer transparent machen in der Kirchensynode. Durch den bisherigen Stelleninhaber, Chris-

troph Weber-Berg, wurde ein sehr komplexes und wichtiges Beziehungsnetz zu Unternehmen auf dem Finanz- und Versicherungsplatz aufgebaut. Er stellte sich einer neuen beruflichen Herausforderung. Der Kirchenrat stimmte der Wiederbesetzung dieser Stelle zu, äusserte aber auch die Erwartung, die Ethik in der Wirtschaft vermehrt in den Kirchengemeinden zu verankern. Man wird das Gespräch mit den Unternehmen aufnehmen. Leute in Wirtschaftsunternehmen, die eine grosse Verantwortung tragen und manchmal sehr unpopuläre Entscheide treffen müssen, sind manchmal sehr einsam. Es ist wichtig, diesen Menschen seelsorgerlich, mit Geduld und einem offenen Herzen zu begegnen.

Die Wiederbesetzung der Stelle von Peter Wild wird dem Kirchenrat rechtzeitig unterbreitet. Eine Kündigung ist noch nicht eingegangen. Daniel Reuter persönlich ist es ein Anliegen, dass das Thema Spiritualität weiter bearbeitet wird. Menschen in einer hektischen Zeit brauchen Stille, brauchen das Innehalten, fragen sich, was sie wollen und wohin sie gehen. Er möchte diesen Spannungsbogen intellektueller Reflexion des Glaubens und echter evangelisch gelebter Spiritualität aufrecht erhalten.

Die Frage nach der Zusammenarbeit von Mittelschule und Hochschule wird Daniel Reuter im Hinblick auf die Wiederbesetzung der Hochschulstelle weiter bearbeiten.

Kirchenrätin Anemone *Eglin* ergänzt, es gebe schon länger eine Gruppe, die sich mit dem Übergang Mittelschule zur Hochschule befasst. Sie heisst «HS_Gym», Hochschule-Gymnasium. Eine Untergruppe davon spricht über das Thema Religion/Theologie. Das müssten die Voraussetzungen sein, die Maturanden mitbringen, um nachher Theologie studieren zu können. Für das Fach Religion an den Mittelschulen würde das heissen, dass dieser Übergang möglichst gewährleistet ist. Da finden seit längerem Gespräche statt. Die Kantonsschulen feiern in diesem Jahr das 150-Jahr-Jubiläum. Auch die Mittelschulpfarrerinnen und -pfarrer sind eingeladen, ihr Fach vorzustellen in einem eigenen Zelt. Sicher wird auch auf die Möglichkeit des Theologiestudiums nach der Matur hingewiesen.

Kirchenratspräsident Ruedi *Reich* weist darauf hin, dass der Kirchenrat mit den Theologiestudierenden in ständigem Kontakt steht. Die letzte Zusammenkunft mit den Zürcher Studierenden, die Ruedi Reich zu-

sammen mit Andrea Bianca und Anemone Eglin gestaltete, fand im Mai statt. Ebenso gibt es einen Dialog mit den Dozenten der Hochschulen.

Kirchenrat Daniel *Reuter* macht darauf aufmerksam, dass die Evangelische Hochschularbeit nicht gleichgesetzt werden darf mit der Theologie-Präsenz. Bildung und Gesellschaft will nicht in erster Linie Theologiestudenten betreuen, sondern Menschen, die Fragen haben im Rahmen ihrer Hochschulausbildung.

Das Ressort Bildung und Gesellschaft ist *genehmigt*.

Zu Seiten 33–36, Diakonie und Seelsorge, spricht Beat *Beck*, Winterthur-Stadt. Was oder wen spricht er an, wenn er an die Aufgabe denkt, die ihm von der GPK anvertraut wurde? Sind es die weit gestreuten Tätigkeiten mit nationalen und internationalen Inhalten, Kontakte mit Menschen unterschiedlicher Kulturen, Lebensstilen und Religionen oder die weit über 100 Mitarbeitenden in Voll- und Teilzeitstellen? Nirgends so wie in diesem Ressort stossen Gegensätze aufeinander und harren der Lösung durch die dafür befähigten Leitungen. Diese sollten funktionieren wie Zahnradgetriebe, die heute so genial entwickelt sind, dass Funktionsfehler nur durch die Kräfte vor oder nach dem Getriebe möglich sind, im Getriebe selbst ist die perfekte Ordnung, wenn die Dimension der Aufgabe angepasst ist. Dies ist im Ressort Diakonie und Seelsorge weitgehend festzustellen.

In die abgelöste Leitung, die aus einem Hause kam, dessen Inhalte vom Zahnradgetriebe geprägt wurden, konnte die Nachfolge gleitend einsteigen und sich den aktuellen, rasch zu lösenden Fragen vollumfänglich annehmen. Die täglichen Gegebenheiten, bei Stellenbesetzungen die richtige Person auszuwählen oder Leitungsaufgaben zu erfüllen, finden ihren gebührenden wichtigen Platz. Schwerpunkte wie Gefängnisseelsorge oder Stellennetz sind mit Blick in die Öffentlichkeit besonders wichtig. Hier ist die Vermischung mit internationalem Timbre stark spürbar. Die Polizeiseelsorge hat besonders in Zürich örtliche Aufgaben für die Organe und die Bevölkerung wahrzunehmen. Diese Arbeit wird in einem Jahr auf das zehnjährige Bestehen zurückblicken können.

Die erstaunlichen Leistungen der Landeskirche in diesem Ressort mit ihren Amtsdienersinnen und Amtsdienern sind speziell zu erwähnen. Beat Beck richtet einen Dank an das Ressort Diakonie und Seelsorge, seine Mitarbeitenden, die Leitungen, speziell aber an Kirchenrätin Irene

Gysel für den multitalentierten, intensiven Einsatz. Er fragt Kirchenrätin Irene Gysel an, wie sie ihr Ressort der Öffentlichkeit übermitteln würde, wenn sie frei handeln dürfte mit höchstem Spielraum.

Kirchenrätin Irene *Gysel* antwortet, eine so schöne Frage bekomme man nicht immer gestellt. Sie ist privilegiert in diesem Ressort, weil sie sehr viel Wertschätzung erfährt, in den Spitälern, von den Spitaldirektionen und in den Gefängnissen. Überall heisst es: Wir brauchen euch, gut dass es euch gibt, wir haben die Seelsorge nötig. Sie erlebt es in der Polizei-seelsorge. Der Kommandant rühmt im Polizeigottesdienst die ausgezeichnete Pfarrerin. Irene Gysel erlebt es in den Stellennetz- und Arbeitslosenstellen, die 2000 Leute abweisen müssen, weil sie nicht genügend Zeit für sie haben. Im privaten Leben sagt man scheu, dass man zur reformierten Kirche gehört, man sollte aber bewusster dazu stehen. In den Kirchgemeinden könnte man mit mehr Motivation arbeiten. Dies möchte die Kirchenrätin am allerliebsten nach aussen tragen. In diesem Ressort geschieht die Arbeit aber eigentlich im Verborgenen. Die Gespräche, die Seelsorge sind intime Dinge, die dem Seelsorgegeheimnis unterstehen, dem sie wieder mehr Gewicht geben möchte. Die Kirchenrätin hat kürzlich von einem Gefängnis gehört, in dem extrem viele Muslime die Seelsorger besuchen. Sie sagen, sie gehen zum Pfarrer, weil sie dort ernst genommen werden, weil sie richtige Gespräche führen können, die ihnen gut tun. Die Kirchenrätin fände es schön, wenn sie mehr an die Öffentlichkeit gehen könnte, um zu zeigen, was evangelischer Glaube ist, das Befreiende, das Wissen um die Gnade. Sie erlebt viele Christinnen und Christen, die ganz bewusst Verantwortung übernehmen. Es gab früher in der reformierten Kirche auch Druckversuche. Man sollte nicht mit Schuld arbeiten.

Hanna *Marty*, Oetwil am See, weist auf den Polizeigottesdienst nach dem Brand im Zunfthaus zur Zimmerleuten hin. Es gab viele Reaktionen, die Feier wirkte sehr nachhaltig. Solche Präsenz kann sehr viel bewirken.

Claudia *Bretscher* ist Mitglied der Gefängnisseelsorgekommission, die ebenfalls im Ressort von Kirchenrätin Irene Gysel angesiedelt ist. In dieser Kommission wurde mehrmals das Sicherheitsbedürfnis der Gesellschaft in Bezug auf den Strafvollzug und den Umgang mit Strafgefangenen angesprochen. Diese Thematik ist schwierig für die Mitarbei-

tenden in den Gefängnissen und in der Justiz. Claudia Bretscher bittet die Kirchenrätin um eine Stellungnahme.

Kirchenrätin Irene *Gysel* verspricht, das Lob von Hanna Marty weiterzugeben.

Die Problematik, von der Claudia Bretscher spricht, berührte in letzter Zeit auch die Kirchenrätin. Sie hörte von Gefängnispfarrern viel über die Menschen, die verwahrt werden, besonders in der Pöschwies. Dort gibt es jetzt ungefähr 60 Verwahrte. Den meisten sagte man, sie seien nicht mehr therapierbar. Sie haben absolut keine Perspektive mehr, keine Motivation, weil sie wissen, dass sie für immer dort bleiben werden. Es ist schwierig, mit ihnen umzugehen, denn sie haben nichts mehr zu verlieren.

Die Gefängnisseelsorgekommission hat keine Kompetenzen, sie kann nichts beschliessen. Es ist ein Richter dabei, ein Vertreter des Justizvollzuges, ein Gefängnisdirektor, jemand vom Bewährungsdienst, vom Personal, die Gefängnisseelsorger der katholischen und der reformierten Seite sowie ein Muslim. Da werden die Probleme zusammengetragen. Man hört von den Menschen, die im Gefängnis arbeiten, wie schwierig die Situation ist, wie gross die Belastung, richtig mit den Verwahrten umzugehen. In der Gesellschaft besteht die absolute Forderung, es dürfe gar nichts mehr passieren. Wenn einer in den Urlaub gehen darf und etwas anstellt, kommen sofort die Forderungen bis hinauf zum Regierungsrat. Irgendjemand muss zurücktreten. Vor 40 Jahren, 1968, war die Situation total anders. Es hiess, man könnte die Menschen eigentlich aus den Gefängnissen entlassen, denn wenn man richtig mit ihnen umgehe, würden sie nicht mehr straffällig. Diese Hoffnungen sind gescheitert. Die Gesellschaft, die Brutalofilme erlaubt, das Verbot der Kampfunde ablehnt, weil man erwartet, dass man mit Risiko umgehen kann, verlangt, dass Menschen für immer eingesperrt bleiben. Als Kirche sollten wir über das Menschenbild nachdenken, ganz genau aufpassen, welche Urteile gesprochen werden, wie wir übereinander denken, wo Hoffnungslosigkeit herrscht.

Die Kommission wählt selber, wer in ihr vertreten sein soll. Es ist eine Fachkommission, die nur an diesen Problemen arbeitet. Wenn jemand vom Justizvollzug austritt, stellt er einen Nachfolger vor, der dann von den übrigen Mitgliedern gewählt wird. Es besteht die Forderung, auch einen Mitarbeiter des psychiatrischen Dienstes aufzunehmen.

Claudia *Bretscher* ergänzt, sie habe in dieser Kommission den Eindruck, dass das Sicherheitsbedürfnis unserer Gesellschaft nicht nur schwierig ist für das Personal der Gefängnisse, sondern auch für das Personal der Justizdirektion, die über Hafturlaub, Erleichterungen etc. entscheiden muss. Eigentlich betrifft das Problem den ganzen Strafvollzug. Das Strafrecht sollte ja nicht nur abschreckend wirken, sondern auch ermöglichen, die Straffälligen wieder ins Leben zu integrieren.

Die Seiten 33–36 sind *genehmigt*.

Zu Seiten 37–40, Landeskirchliche Verwaltung, ergreift kein Mitglied der GPK das Wort.

Thomas *Grossenbacher* spricht den Abschnitt über Armeeseelsorge an. Er will nicht nur ein Kompliment ausrichten, es ist auch nicht Sentimentalität, weil er auf Ende Jahr seine Funktion als Dienstchef einer Brigade abgeben wird. Er fragt sich, weshalb dieser Abschnitt nicht bei der Seelsorge erscheint, sondern in einem andern Ressort. Diese Seelsorge ist so selbstverständlich und hat jetzt noch den Namen gewechselt, so dass man gar nicht richtig weiss, ob es sie überhaupt noch gibt. Es ist ihm wichtig, dass die Kirche den Pfarrerinnen und Pfarrern, die diesen Dienst versehen, Rückendeckung gibt. Aus eigener Erfahrung weiss er, wie wichtig dieser Dienst ist. Man trifft Leute, die man in der Kirche nicht so häufig sieht, das ist eine riesige Chance. Viele Kirchenpflegen bringen kaum Verständnis auf für das Milizengagement der Pfarrer ausserhalb der Gemeinde. Er gibt dem Kirchenrat den Tipp, Kirchenpflege tagungen zum Thema Milizverantwortung der Pfarrer in den verschiedensten Feldern, nicht nur in der Armee, zu gestalten.

Kirchenratsschreiber Alfred *Frühauf* nimmt das Votum von Thomas Grossenbacher zur Armeeseelsorge auf. Es wurde viel von seelsorgerlicher Präsenz in Institutionen gesprochen, Gefängnis, Spital, Hochschulen. Er nimmt an, dass die Armeeseelsorge die älteste Form von Spezialseelsorge ist. Dass sie neu und länger als mit drei Zeilen im Jahresbericht erwähnt ist, hat damit zu tun, dass sich auch hier etwas bewegen muss. Der Chef der Feldprediger verbringt einen Tag bei den Theologiestudenten und spricht mit ihnen über diese Aufgabe. Auch seitens der Armee unternimmt man Anstrengungen. Soldaten, welche die Absicht äussern, nach dem Theologiestudium den Dienst als Armeeseelsorger

aufzunehmen, können leichter einen Wiederholungskurs wegen des Studiums verschieben. Es ist wichtig, dass die Landeskirche aktiv mit guten Pfarrerinnen und Pfarrern das Gespräch aufnimmt. Allgemeine Appelle nützen wenig. Es gibt einen Nachholbedarf konzeptioneller Art im Bereich der Seelsorge in Institutionen. Wer in einem Spital Seelsorge betreibt, kennt sich ein wenig aus in der Gesundheitspolitik. Wahrscheinlich müssten Armeeseelsorger sich auch darum bemühen, was Menschen im Umfeld der Armee beschäftigt, die privat oder beruflich nicht in ihrem gewohnten Alltag leben. Was bewegt sie besonders, was kann die Kirche anbieten? Hier weiter zu denken, ist eine Aufgabe, die sich dem Kirchenrat und den Stabsdiensten stellt.

Jörg *Weisshaupt*, Zollikon, erklärt, im Jahresbericht sei nichts erwähnt über erwachsene junge Männer, die keinen Militärdienst leisten wollen, aber bereit sind, eineinhalb Mal so viel Zeit zu investieren in einen Zivildienst. Sie sind für die Kirche eine grosse Chance und Bereicherung. Es besteht die Möglichkeit, solche Männer im Verlauf ihres Einsatzes zu engagieren. Man kann das tun über die Fachstelle Kirche und Jugend in unserem Kanton. Es ist eine stattliche Zahl von jungen Männern, die davon Gebrauch machen möchten. Aber die Kirchgemeinden als mögliche Einsatzorte wissen das oft nicht, es wird auch zu wenig kommuniziert bei den jungen Leuten. Sie erfahren es zwar über die offizielle Bundesstelle, die Regionalstelle in Rüti, dass solche Einsätze in lokalen Kirchgemeinden oder in der Kirche am Weg möglich sind.

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit sind die Seiten 37–40, Landeskirchliche Verwaltung, *genehmigt*.

Auf den Seiten 41–45 erstattet sich die Kirchensynode selber Bericht. Zu den Vorstössen und ihrem Stand müsste der Kirchenrat Stellung nehmen. Die Seiten 41 und 42 behandeln die reinen Synodengeschäfte.

Es ist kein Gegenantrag gestellt, der Bericht über die Kirchensynode ist *genehmigt*.

Zu den parlamentarischen Vorstössen heisst es in der Geschäftsordnung, dass die Kirchensynode auf Grund schriftlich begründeter Anträge des Kirchenrates oder der GPK entscheidet, ob eine Motion oder ein Postulat aufrecht erhalten oder abgeschrieben werden soll. Es liegt kein sol-

cher Antrag vor. Die hängigen Vorstösse bleiben deshalb aufrecht erhalten.

Heinz *Kernwein*, Wädenswil, stellt im Namen des abwesenden Felix Känzig, der ein Postulat eingereicht hat, eine Frage. Es geht um die Schaffung eines Quorums für Diakonie in den grösseren Gemeinden und Städten oder in ländlichen Gegenden um die Schaffung von regionalkirchlichen diakonischen Diensten. Der gute Zeitpunkt für eine Prüfung wäre die Vernehmlassung zur Kirchenordnung. In der Kirchenordnung ist nichts erschienen, was ein Quorum oder eine regionale Zusammenarbeit für diakonische Dienste betrifft. An der Bolderntagung hingegen stimmten 58% der Anwesenden einem Quorum für die Diakonie zu. Was wird getan, um Felix Känzigs Postulat zu prüfen und einzubringen in die aktuelle Diskussion?

Kirchenrat *Andrea Bianca* bestätigt, dass im Anschluss an den Bericht Diakonie im Wandel 58% dafür gestimmt haben, diese Frage zu prüfen. Es hiess allerdings genau: 58% befürworteten gesamtkirchliche Regelungen für Diakoniestellen vergleichbar mit den Quoren für Pfarrstellen. Im Entwurf der neuen Kirchenordnung ist vorgesehen, dass der Kirchenrat Empfehlungen formuliert, welche die Gemeindedienste betreffen, also nicht nur die Stellen für Sozial-Diakone und Sozial-Diakoninnen, sondern auch für die weiteren Stellen in den Kirchgemeinden. Es zeigte sich, dass solche Fragen nicht getrennt voneinander betrachtet werden dürfen, dass bei den Mitarbeitenden, auch in Bezug auf Sekretariat und Administration, auf Kirchenmusik und Erwachsenenbildung, Fragen bestehen.

Kirchenratspräsident *Ruedi Reich* weist darauf hin, dass der Kirchenrat die Quorumsfrage im Hinblick auf die Kirchenordnung intensiv diskutierte und auch mit Modellen arbeitete. Er respektierte, dass die in den Kommissionen viel diskutierte Gemeindeautonomie zu achten sei, und dass der Kirchenrat dort, wo entsprechende Kompetenzen da sind, nämlich bei den Finanzausgleichgemeinden, klare Rahmenbedingungen erlässt für den Stellenumfang. Es sind Empfehlungen für Gemeinden, die keine landeskirchlichen Gelder aus dem Finanzausgleich bekommen, aber sie werden verbindlich sein für die Finanzausgleichgemeinden. Das Postulat wird hinfällig, weil die Kirchensynode über die Kirchenordnung entscheidet.

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Die Seiten 42–45 sind *genehmigt*.

Zu den Seiten 47–51, Statistische Angaben, Mitgliedschaft, kirchliche Handlungen, Gesamtkirchliche Dienste, Pfarerschaft gibt es keine Wortmeldung. Sie sind *genehmigt*.

Die Seiten 52–63 enthalten einen Überblick über die Jahresrechnung, die unter Traktandum 4.2 behandelt wird. Es gibt hier einen guten grafischen Überblick und eine Zusammenfassung. Diese Seiten werden übersprungen. Auch die Fonds auf Seite 62 sind am Schluss der Jahresrechnung aufgeführt. Drei Bereiche erscheinen nicht in der Jahresrechnung, nämlich die Übersicht über die landeskirchlichen Finanzen mit einer Darstellung der Finanzflüsse aus der Sicht der Kirchgemeinden, die Zusammensetzung des Wertschriftenportefeuilles per 31. Dezember 2007 sowie die Kollektenergebnisse.

Niemand verlangt das Wort. Diese Seiten sind *genehmigt*.

Zu Seite 65, Beziehung zu weiteren Institutionen, macht Kirchenratspräsident Ruedi *Reich* eine Bemerkung. Der Steilpass zur Euro 08 an den SEK stammt von der Zürcher Kirche, die konkrete Arbeit im Bereich der Stadt Zürich leistet vor allem Pfarrer Christoph Sigrist. Der Kirchenratspräsident dankt den beiden Stadtverbänden, dem reformierten und dem katholischen, die in sehr grossem Mass finanziell mittragen, um eine sinnvolle Präsenz zu haben, offene Kirchen bis 22 Uhr, Veranstaltungen, Begegnungen mit Menschen.

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen zu Seite 65, sie ist *genehmigt*.

Zu den Seiten 66 und 67 wird das Wort nicht verlangt, sie sind *genehmigt*, ebenso die Seiten 68–75.

Präsident Peter *Würmli* dankt am Schluss des Jahresberichtes dem Kirchenrat, seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch der GPK im Namen der Kirchensynode für die grosse Arbeit.

Dem ganzen Geschäft 4.1, Jahresbericht des Kirchenrates und der landeskirchlichen Rekurskommission, wird mit 141 Ja in der Schlussabstimmung mit einer Enthaltung *zugestimmt*.

Pause: 15.50 bis 15.55 Uhr

Traktandum 4.2

Jahresrechnung 2007 der Zentralkasse, der Fonds und Stiftungen der reformierten Landeskirche – Antrag und Bericht des Kirchenrates – Berichterstattung und Antragstellung der Rechnungsmission

Anhang

Eintretensdebatte:

Barbara *Golder*, Seuzach, spricht für die Rechnungsprüfungskommission (RPK) nur über die Zentralkasse und die Fonds. Es hat sich nämlich durch Abklärungen des Juristischen Sekretariats gezeigt, dass es im Moment gar keine Stiftungen gibt, die in den Zuständigkeitsbereich der Kirchensynode fallen.

Die RPK prüfte die Rechnung 2007 und empfiehlt einstimmig Eintreten.

Kirchenrätin Helen *Gucker* spricht für den Kirchenrat: Bei einem Gesamtertrag inklusive Vermögenserträgen und Auflösung von Rückstellungen von 45,64 Mio. Franken und einem Gesamtaufwand von 44,88 Mio. Franken, Passivzinsen und Abschreibungen eingeschlossen, weist der Abschluss der Laufenden Rechnung 2007 einen Ertragsüberschuss von 757'976 Franken aus. Das ist ein sehr erfreuliches Resultat, wurde doch mit einem Aufwandüberschuss von 300'700 Franken budgetiert. Das Ergebnis ist damit gegenüber dem Budget um 1,058 Mio. Franken besser ausgefallen.

Ertrag und Aufwand der Laufenden Rechnung liegen 1% über Budget beim Ertrag und 1% unter Budget beim Aufwand.

Zum positiven Rechnungsabschluss trug im Wesentlichen die unerwartet gute Ertragslage im Kloster Kappel bei. Die im Zusammenhang mit dem Umbau budgetierten Mindereinnahmen gegenüber dem Vorjahr von 1,08 Mio. Franken oder gut 31% beliefen sich nur auf

245'000 Franken. Dies wurde möglich dank des grossen Einsatzes und der hohen Flexibilität des Hoteliers, der sofort auf Veränderungen im Baufortschritt reagierte und nach Möglichkeit Gäste aufnahm und Räume vermietete. Hier ist allerdings auch darauf hinzuweisen, dass sich in der Folge mutmasslich mindestens eine Teilverschiebung des 2007 erwarteten Ertragsausfalls ins Rechnungsjahr 2008 ergeben wird.

Die Vermögenserträge lagen mit rund 224'000 Franken über Budget. Mit 125'000 Franken schlugen aber auch die Erhöhung des internen Zinssatzes von 1% auf 2,3% und ein Kursverlust auf einem Wertpapier zu Buche.

Der Personalaufwand lag um 2% unter Budget, der Finanzausgleich und die Ressortbeiträge entsprachen genau den Voranschlagszahlen.

Die Laufende Rechnung nach Kostenarten und auch nach Kostenstellen präsentiert sich mit sehr geringen Abweichungen. Die Abteilungsbudgets erwiesen sich als seriös und wurden sehr gut eingehalten. Dies hat beigetragen zum guten Rechnungsergebnis.

Die Abweichungen im Detail, die hauptsächlich im Zusammenhang mit Stellenwechseln und entsprechenden Auswirkungen auf Projekte stehen, sind in der Broschüre «Rechnung 2007» bei den entsprechenden Kostenstellen begründet.

Investitionsrechnung: Die Investitionstätigkeit des Jahres 2007 umfasst eine Raumanpassung in der Liegenschaft Hirschengraben 50 im Betrag von 85'000 Franken, Baubeiträge an die Kirchengemeinden in der Höhe von 1,4 Mio. Franken, wovon rund 200'000 Franken durch Auflösung von Rückstellungen eingesetzt wurden, sowie die Umbauten des Klosters Kappel. Insgesamt wurden 3,7 Mio. Franken verbaut und 2,2 Mio. Franken zugunsten des Umbaus des Klosters Kappel passiviert.

Bilanz: Die Bilanz weist Aktiven und Passiven von 32,2 Mio. Franken aus. Das Eigenkapital beträgt nach Zuweisung des Ertragsüberschusses von 757'976 Franken neu 17,08 Mio. Franken. Das Eigenkapital entspricht damit rund 38% eines Jahresbudgets. Im Hinblick auf die nächste Zukunft, die im Zusammenhang mit der neuen Kirchenordnung diverse Mehraufgaben für die Zentralkasse bringen wird, ist eine Äufnung des Eigenkapitals wünschenswert.

Ausblick auf Rechnung 2008: Es stehen noch keine konkreten Zahlen zur Verfügung. Eine Prognose ist schwierig. Die bisherigen Zahlen liegen im Budgetrahmen.

Der Kirchenrat beantragt Eintreten und Zustimmung zu den Anträgen auf Seite 2 betreffend Genehmigung der Jahresrechnung 2007 und der Fonds sowie Zuweisung des Ertragsüberschusses an das Eigenkapital.

Das Wort wird nicht gewünscht. Eintreten ist *beschlossen*.

Detailberatung:

Barbara Golder spricht für die RPK: Wie immer bei der Rechnungsabnahme gilt: das Geld ist ausgegeben. Man konnte jedoch nachfragen und prüfen. Beides hat die RPK ausgiebig getan. In diversen Sitzungen wurden zahlreiche, zum Teil auch unbequeme Fragen gesammelt, die Kirchenrätin Helen Gucker und der Leiter Finanzen, Dieter Zaugg, kompetent beantworteten. An einem speziellen Prüftag wurden zudem in Akten und Belegen stichprobenweise recherchiert und verschiedene Bereiche vertieft geprüft und besprochen, nicht etwa, weil die RPK misstrauisch wäre, sondern weil sie um Klarheit und Klärung bemüht ist. Es konnten weder Unregelmässigkeiten noch Fehler festgestellt werden.

Die Buchführung und die Rechnung werden ja zudem von der Revisionsstelle der kantonalen Finanzkontrolle geprüft. Der entsprechende Bericht ist im Jahresbericht auf Seite 63 zu finden.

Gefreut hat sich die RPK selbstverständlich über den guten Rechnungsabschluss: rund $\frac{3}{4}$ Mio. Franken Ertragsüberschuss, gut 1 Mio. Franken besser als budgetiert.

Noch einige kurze Bemerkungen zum Bericht des Kirchenrates: Dass die Budgetdisziplin in den Abteilungen auch 2007 gut war, ist lobenswert. Kappel schnitt sehr gut ab, dafür gebührt besonders dem administrativen Leiter Jürgen Barth ein ganz spezieller Dank. Trotz Behinderung durch die Renovationsarbeiten resultiert zum ersten Mal ein positives Betriebsergebnis in Kappel. Dass es 2008 gewisse Einbussen geben wird, ist zur Kenntnis zu nehmen.

Zum geringeren Personalaufwand ist es der RPK wichtig anzumerken, dass einzelne Stellen längerfristig nicht besetzt waren.

Die Vermögenserträge von 751'000 Franken (es handelt sich dabei um Zinsen, Wertschriftenerträge und Mieterträge) sind verglichen mit dem Budget 2007 deutlich höher, nämlich rund 225'000 Franken, sie liegen aber ungefähr im Rahmen der Rechnung 2006 (rund 30'000 Franken Differenz).

Die RPK empfiehlt einstimmig, die Rechnung 2007 zu genehmigen und den Ertragsüberschuss, wie vom Kirchenrat beantragt, dem Eigenkapital gutzuschreiben.

Zum Schluss, aber nicht unwichtig, möchte die RPK Kirchenrätin Helen Gucker sowie Dieter Zaugg und seinem Team ganz herzlich danken für all ihre 2007-Zahlen-Arbeit.

Seiten 2 und 3 werden ohne Wortmeldung *genehmigt*.

Theodor *Bächtold* spricht zur Bilanz, Seiten 4 und 5. Die Zunahme der Hochbauten: Er fragt sich, ob sie gewachsen oder dicker geworden sind. Man sollte auch im Jahresbericht ein besseres Deutsch schreiben.

Kirchenrätin Helen *Gucker* nimmt diese Rüge zur Kenntnis. Es geht im Wesentlichen um Kappel.

Die Seiten 4–21 sind ohne Wortmeldung *genehmigt*.

Barbara *Golder* fügt zum Konkordat, Kostenstelle 2600 an, die RPK prüfe in diesem Jahr zum ersten Mal auch die Konkordatsrechnung. Sie erhielt den entsprechenden Auftrag von der Konkordatskonferenz. Die RPK erstellt einen Bericht, aber er geht nicht an die Kirchensynode sondern an die Konkordatskonferenz.

Die Seiten 22 und 23 sind ohne Wortmeldung *genehmigt*.

Christoph *Lang* fragt zur Hausdruckerei, weshalb das Budget überschritten wurde, obwohl eine Stelle während drei Monaten nicht besetzt war, und zwar nur um 1'281 Franken. Hingegen wurden Aufträge für 16'000 Franken ausgegeben.

Kirchenrätin Helen *Gucker* antwortet, gewisse Ausgaben könnten nicht budgetiert werden. Es gab einen Stufenanstieg und eine notwendige Beförderung.

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Seiten 24 und 25 sind *genehmigt*.

Die Seiten 26–53 sind ohne Wortmeldung *genehmigt*.

Die Seiten 54–55, Investitionsrechnung, sind *genehmigt*.

Michel *Müller* fällt ein stattlicher Beitrag von 800'000 Franken für die Reformierten Medien auf. Es wird viel Geld ausgegeben, aber die Kirchensynode kann im Jahresbericht nicht Stellung zu den Reformierten Medien nehmen. Die Kirchensynode ist aber Mitglied, jeder Synodale bekommt den Jahresbericht zugesandt. Muss die Kirchensynode diesen grossen Beitrag einfach zur Kenntnis nehmen, oder gibt es eine Möglichkeit, sich zu den Inhalten der Medien zu äussern?

Kirchenratspräsident Ruedi *Reich* antwortet, die Reformierten Medien seien eines der Unternehmungen, in denen die Landeskirche partnerschaftlich mit andern zusammenarbeitet. Die Kirchensynode kann sich jederzeit über den Kirchenrat dazu äussern. Er vertritt die Landeskirche bei den Reformierten Medien. Kürzlich fand die Generalversammlung statt sowohl mit Rechnungsabnahme als auch mit Budgetgenehmigung. Die Beiträge der Kirchen gehen um 3% zurück, im Bereich Medienladen noch stärker. Die Landeskirche ist eine der wenigen, die pauschal zahlen. Der Kirchenrat stellte damals den Antrag, dass die Medienbezüger, also die Kirchgemeinden, ihre Abonnemente auch bezahlen. Die Arbeit des Mediendienstes ist für die Landeskirchen vor allem im Bereich Radio und Fernsehen unabdingbar. Hier ist die Kirche pro-aktiv tätig.

Kirchenrätin Helen *Gucker* ergänzt zu den Reformierten Medien: 60% erwirtschaften sie selber. Mit dem, was die Kirchen bezahlen, gelten wir das ab, was der Allgemeinheit der Kirchen zur Verfügung gestellt wird. Der Kirchenrat setzte sich erfolgreich dafür ein, dass der Anteil des selbst Erwirtschafteten zunimmt und die kirchlichen Beiträge zurückgehen. 2004 waren es 56%, jetzt sind es 59,2%.

Zu den Seiten 56 und 57 gibt es keine Wortmeldungen mehr. Sie sind *genehmigt*.

Seiten 58–63 *genehmigt*.

Ziffer 1: Die Jahresrechnung der Gesamtkirchlichen Dienste, der

Zentralkasse und der Fonds wird genehmigt.
Es wird kein Gegenantrag gestellt, Ziffer 1 ist *beschlossen*.

Ziffer 2: Der Ertragsüberschuss von 757'976 Franken wird dem Eigenkapital gutgeschrieben.
Es wird kein Gegenantrag gestellt, Ziffer 2 ist *beschlossen*.

Dem Traktandum 4.2, Jahresrechnung, wird in der Schlussabstimmung mit 127 Ja einstimmig *zugestimmt*.

Präsident Peter *Würmli* schlägt vor, Traktandum 8 noch zu behandeln.

Traktandum 8

Postulat von Viktor Juzi, Neerach, betreffend Ausbildungskurs für eine vielseitige und lebendige Gemeindeentwicklung

Anhang

Das Postulat lautet: Der Kirchenrat wird eingeladen zu prüfen, ob im Rahmen der Gesamtkirchlichen Dienste ein Ausbildungskurs für eine vielseitige und lebendige Gemeindeentwicklung angeboten werden könnte.

Viktor *Juzi* begründet sein Postulat. Ausgangspunkt bildete ein Gespräch anfangs Jahr mit Verantwortlichen seiner Kirchgemeinde zum Thema Gemeindeaufbau und Gemeindeentwicklung. Es interessierte ihn als Folge davon, was die Landeskirche diesbezüglich als Hilfe und Unterstützung im Bereich Ausbildung in den Kirchgemeinden, der Pfarrer, des Konvents, der freiwilligen Mitarbeitenden anbietet. Im umfangreichen Ausbildungskatalog mit mehr als 90 Angeboten fand er nichts und empfand dies als grosse Lücke. Es freute ihn, dass in der überarbeiteten Kirchenordnung und in den Legislaturzielen einiges über die Bedeutung des Gemeindeaufbaus ersichtlich ist. Es sollte ein offenes, bedürfnisorientiertes Ausbildungsangebot sein, das auf die Verschiedenheiten der Gemeinden Rücksicht nimmt und sich auch weiterentwickeln kann. Es könnte helfen, Visionen und Ziele in den Kirchgemeinden zu erarbeiten und umzusetzen. Es braucht vermehrt Visionen, um die Mitmenschen zu motivieren, zu berühren, zu bewegen und auf den Weg in die Nachfolge

Christi zu bringen. Die Ausbildung könnte sicher auf Bestehendes, Bewährtes in den Gemeinden zurückgreifen.

Kirchenrat *Andrea Bianca* erklärt, der Kirchenrat nehme das Postulat entgegen.

Alfred Vogel stellt einen Antrag auf Nichtüberweisung des Postulats. Er kann sich nicht vorstellen, wie die Urchristenheit ohne einen solchen Ausbildungsgang leben konnte. Das Heilmittel heute ist immer Ausbildung, Papier, Abschluss, wo man ein Problem sieht, wird ein Lehrmittel hergestellt.

Claudia Bretscher unterstützt den Antrag auf Nichtüberweisung des Postulats. Zuerst möchte sie von der Abteilung Gemeindedienste das Diakoniekonzept sehen. Anschliessend können sich die Mitarbeitenden dort mit neuen Themen auseinandersetzen.

Kirchenrat *Andrea Bianca* bestätigt, dass dieser Antrag die Abteilung Gemeindedienste betrifft, aber nicht die Fachstelle Diakonie. Diese hat einen Stellenwechsel zu verarbeiten. *Christoph Sigrist* geht in diesem Sommer weg. Auch die Fachstelle Gemeindeaufbau ist neu besetzt worden. *Karl Flückiger* vereint in seiner Person etwas von dem, was der Postulant fordert, eine Vielseitigkeit, eine Lebendigkeit, die über Fraktionsfragen hinausgeht. Er ist daran interessiert, eine Vision in den Gemeinden so zu verankern, dass sie auch umgesetzt werden kann, zum Beispiel mit dem Kurs «Grosse Wohnüberbauungen in unsern Kirchgemeinden». Der Kirchenrat prüft auch eine intensivere Zusammenarbeit mit der Universität. Der Gemeindeaufbau gehört zur Ausbildung im Pfarramt. Er ist, solange die Zusammenarbeit Staat – Gemeinden funktionierte, ohne dass man den Gemeindeaufbau planen musste, inzwischen zu einem Gebiet geworden, das neben Seelsorge, Unterricht, Pädagogik und Gottesdienst zusammen mit der Diakonie angegangen werden muss. Der Kirchenrat ist daran interessiert, dass etwas passiert, auch wenn das Verhältnis zum Staat anders geworden ist.

Claudia Bretscher hörte vom Kirchenrat, dass immer wieder auf Kapazitäten geachtet wird, die man umschieben könnte in eine andere Abteilung, in ein anderes Thema. Das Diakoniekonzept ist längst überfällig,

der Kirchenrat arbeitet seit Jahren daran. Man sollte die Kräfte bündeln von verschiedenen Fachstellen innerhalb der Abteilung.

Angelika *Steiner*, Zürich-Oberstrass, hat während ihres Vikariats eine gute Ausbildung in Bezug auf Gemeindeaufbau vermisst, weil zu wenig vorhanden war und wenig Zeit dafür blieb. Sie unterstützt deshalb das Postulat.

Der Überweisung des Postulats wird mit 88 Ja gegen 25 Nein bei 12 Enthaltungen *zugestimmt*.

Präsident Peter *Würmli* schliesst die Synodeversammlung. Er dankt allen Anwesenden und wünscht ihnen eine gute Heimreise.

Schluss: 16.50 Uhr

Uster und Zürich, 14. August 2008

Die 1. Sekretärin
Elisabeth Rysler

Die Protokollführerin
Erika Egger

Vorstehendes Protokoll wurde in der Sitzung des Büros vom 28. August 2008 genehmigt.

Der Präsident
Peter Würmli

Der 2. Sekretär
Peter Bretscher

Anhang

Jahresbericht 2007 des Kirchenrates und der landeskirchlichen Rekurskommission

Jahresrechnung 2007 der Zentralkasse, der Fonds und Stiftungen der evangelisch-reformierten Landeskirche

Postulat von Viktor Juzi, Neerach, betreffend Ausbildungskurs für eine vielseitige und lebendige Gemeindeentwicklung